Die Randbemerkungen Wilhelms II. in den Akten der auswärtigen Politik als historische und psychologische Quelle

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin

von

Lydia Franke

aus Berlin.

Tag der mündlichen Prüfung: 21. Juli 1932.

Tag der Promotion: 31. Mai 1933.

Spezialdruckerei für Dissertationen Dr. Hermann Eschenhagen, KG., Ohlau i. Schl.

500

Referenten: Prof. Dr. H. Oncken
Prof. Dr. F. Hartung.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Mit Zustimmung der Fakultät erscheint nur ein Teildruck.
Der Rest wird in Sammlung Heitz, Akademische Abhandlungen zur Kulturgeschichte Abt. V, Verlag Heitz & Co., Straßburg, erscheinen.

Disposition.

Seite

Einleitung: Quellenkritische Voraussetzungen für eine Untersuchung der Randbemerkungen Wilhelms II. . . 1

1. Hauptteil:

Allgemeine Züge der Form des Gehalts der Randbemerkungen.

1. Die Form als Ausdruck psychischer und charakterlicher Eigenschaften Wilhelms II.: Merkmale des Stils. 5

1. Allgemeines über die wilhelminische Ausdrucksform. . 5
2. Hilfsmittel der Anschaulichkeit: 7
   a) schmückende Floskeln, Metaphern. 7
   b) Zitate. 9
   c) Bilder 11
   d) geschichtliche Parallelen. 17
3. Humor, Ironie, Sarkasmus. 25
4. Provinzialismen. 27
5. Entgleisungen. 28

II. Der Gehalt als Ausdruck psychischer und charakterlicher Eigenschaften Wilhelms II. 32

1. Souveränitätsgefühl. 32
2. Werturteile. 38
3. Sentenzen, Moralismen. 40
4. Pathos. 43
5. Labilität der psychischen Haltung. 45
6. Kombinierlust; Zukunftsprognosen. 47

2. Hauptteil:

Die Stellungnahme Wilhelms II. zu den Problemen der deutschen Politik in seinen Randbemerkungen zu den Akten.

I. Innenpolitische und allgemeine Fragen .
1. Ressorts (Armee und Flotte). . . . . .
2. Militär und „Zivilisten“;
a) Diplomaten, ...
b) Kanzler (Bismarck). . . . . .
3. Parlamentarismus. . . . . .
4. Parteien. . . . . .
5. Presse. . . . . .
II. Außenpolitik . . . . . .
1. Dynastische Solidaritätsbestrebungen. . . . .
2. Rassenpolitische Ideen. . . . . .
3. Weltpolitische Ambitionen. . . . . .
4. Dreibundpolitik. . . . . .
5. Türkenpolitik. . . . . .
6. Stellung zu Frankreich. . . . . .
7. Englandpolitik und deutsche Flottenpolitik; eine fortlaufende Untersuchung der Stellungnahme des Kaisers in ihrer Entwicklung von den Anfängen bis zum Kriegsausbruch. . . . . .
Zusammenfassung und Schluß . . . .
Anmerkungen. . . . . .
Quellen- und Literaturverzeichnis. . . . . .

Anmerkung: Der Ausdruck „Randbemerkung“ ist im Text in der Abkürzung „Rb.“ gebraucht.

Bericht.

Der hier vorgelegte Teil der Dissertation umfaßt genau den ersten Teil der Gesamtarbeit. Er handelt von den charakteristischen Zügen der wilhelminischen Randbemerkungen im Allgemeinen, also von den durchgängig feststellbaren Eigenheiten von Stil und Inhalt. Damit gibt er die Grundlage für den zweiten hier nicht vorgelegten Teil, in dem die Behandlung des Stoffes vom Allgemeinen ins Besondere geführt wird.

Dieser zweite — erheblich umfangreichere — Teil ist eine systematische und chronologisch fortschreitende Untersuchung der Stellungnahme des Kaisers zu den einzelnen Gebieten der deutschen Vorkriegspolitik. Die Ergebnisse des ersten Teils sind in diesen zweiten Teil einbezogen und fortlaufend bestätigt und erweitert. In seinen einzelnen Abschnitten ist der zweite Hauptteil eine vollständige Zusammenstellung und Auswertung alles dessen, was Wilhelm II. zu den betreffenden Fragen in Randbemerkungen geäußert hat. Hierbei sind etwa die Abschnitte über Bismarck, über rassenpolitische Ideen, über Türkenpolitik, über die Stellung zu Frankreich, vor allem auch der Abschnitt über Englandpolitik und deutsche Flottenpolitik als besonders ergebnisreich anzusprechen.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41533918_0043

Einleitung.

Quellenkritische Voraussetzungen für eine Untersuchung der Randbemerkungen Wilhelms II.

Aus der Regierungszeit Wilhelms II. hat das Auswärtige Amt insgesamt etwa 15 400 Aktenstücke veröffentlicht[1]). Rund 2200 unter ihnen tragen kaiserliche Randvermerke, im Durchschnitt also jedes siebente Dokument. Schon diese Zahl muß beachtlich hoch genannt werden, obgleich sie nur die Anzahl der glossierten Akten bezeichnet und noch gar nichts aussagt über Anzahl und Ausführlichkeit der einzelnen kaiserlichen Notizen, deren Gesamtzahl um ein Vielfaches höher anzusetzen ist.

In psychologischer Hinsicht sind die spontanen Augenblickskundgebungen, mit denen Wilhelm II. die Ränder der ihm vorgelegten Akten zu bedecken pflegte, als Reflexe der durch die Lektüre ausgelösten Stimmungen und Gefühle zweifellos ungemein wertvoll und interessant. Ihre Vielzahl aber und die Schwierigkeit einer Sonderung des Wichtigen vom Beiläufigen hat den Geschäftsgang der Aktenstücke ungemein belastet. So äußert Otto Hammann, der langjährige Pressechef des Auswärtigen Amtes, über die Verwertung dieser „Monologe mit dem Bleistift": „Die Fülle dieser prima-vista-Niederschriften schwoll mit den Jahren ins Unübersehbare an . . Im Auswärtigen Amt bestand aus Bismarckscher Zeit bei der Aktenführung die Vorschrift, daß Bleistiftvermerke des Kanzlers mit roter, des Staatssekretärs mit blauer Tinte überzogen werden mußten, um ihr Verblassen bis zur Unkenntlichkeit zu ver-

hüten. Für die kaiserlichen Randbemerkungen erwies sich dieses Verfahren als unangebracht. Anfangs überstrich man sie mit einer durchsichtigen Lösung aus Gummi arabicum. Später unterblieb dies, wegen der Erfahrung, daß der Autor für das Meiste, was er auf Aktenstücke schrieb, einen urkundlichen Wert nicht gelten ließ, und an manches weder sich selbst erinnern noch von andern erinnert werden wollte. Unter dem Staatsekretär v. Kiderlen wurden die sogenannten Majestätsausschnitte stößeweise verbrannt und nur solche Randvermerke auf Zeitungen für die Akten zurückbehalten, denen ein besonderer urkundlicher Wert für die Zeitgeschichte zukam . ."[2]).

Schon Bismarck, der den Anspruch erhob, daß seine Marginalien als Direktiven für den weiteren Geschäftsgang angesehen würden, und der von Wilhelm I. her gewohnt war, in den Randbemerkungen des Monarchen Erörterungen oder Willenskundgebungen rein sachlicher Natur zu sehen[4]), hat sein Mißfallen an der Manier des jungen Kaisers nicht verhehlt: „Die Gewohnheit Friedrichs des Großen, in die Ressorts seiner Minister und Behörden . . . einzugreifen, schwebt Sr. Majestät zeitweise als Muster vor. Die Neigung zu Randbemerkungen, in dessen Stile, verfügender oder kritisierender Natur, war während meiner Dienstzeit so lebhaft, daß dienstliche Unbequemlichkeit daraus entstand, weil der drastische Inhalt und Ausdruck dazu nötigte, die betreffenden Aktenstücke streng zu sekretieren. Vorstellungen, welche ich darüber an S. M. richtete, fanden keine gnädige Aufnahme, hatten indessen doch die Folge, daß die Marginalien nicht mehr auf den Rand unentbehrlicher Aktenstücke geschrieben, sondern denselben angeklebt wurden."[5])

Die Herausgeber der Akten haben aus der Tatsache, daß die Randbemerkungen Wilhelms II. „größtenteils nur Gefühlsäußerungen und Augenblicksstimmungen sind, die — es mag seltsam klingen, aber es ist so! — nur selten einen Einfluß auf die Politik gehabt haben"[6]), das Recht abgeleitet, Ueberflüssiges oder völlig Belangloses unter den kaiserlichen Randbemerkungen bei der Publikation auszuschalten und nur zu bringen, was von sachlicher Bedeutung ist; hierbei aber alles, also auch das, was in abstoßender Formulierung vorlag. Auf die Wiedergabe solcher Aeußerungen aber, die nur ein sen-

sationelles Beiwerk darstellen würden, ist mit Recht verzichtet worden. In einer Publikation, die zum Ziele hat, Wesen und Richtung der deutschen Vorkriegspolitik klarzulegen, würden sie nur Ballast bedeuten[7]). Vor allem aber erweist sich die Berechtigung dieses Verfahrens aus der Tatsache des geringen Einflusses der kaiserlichen Randvermerke auf die Führung der Außenpolitik. „Die vielberufenen Randbemerkungen des Kaisers zu den Akten sind von dem Auswärtigen Amt keineswegs respektvoll aufgenommen oder zur Grundlage von Entscheidungen gemacht worden; oft blieben sie unbeachtet, und wenn das nicht anging, so erfolgten Vorstellungen bei dem kaiserlichen Urheber"[8]). Hierbei hätte sich der Kaiser „den Ratschlägen und Warnungen des Auswärtigen Amtes in weit größerem Maße zugänglich" gezeigt, „als man bisher angenommen hat . ."[9]), und seine Randbemerkungen seien „keineswegs immer als unumstößliche Direktiven angesehen, vielmehr häufig als quantité négligeable behandelt worden"[10]). „Er, der zu führen glaubte", äußert Max Lenz[11]), „war in Wahrheit der Geführte, auch da, wo er richtiger sah als seine Diplomaten... Man ließ sich seine Bemerkungen gefallen, rühmte auch wohl die erleuchtete Einsicht, die Se. Majestät dadurch an den Tag gelegt habe, aber die Weisungen an die Außenvertreter des Reiches pflegten dann doch so abzugehen, wie es den oder dem Herrn, der im Auswärtigen Amt den maßgebenden Einfluß besaß, gefiel . . ."

Belege für diese Feststellungen werden im Laufe unserer Untersuchung mehrfach angeführt werden. Die Frage des Einflusses der wilhelminischen Randbemerkungen wird also im Sinne der oben zitierten Äußerungen als erledigt betrachtet und nicht weiter diskutiert werden[12]). Das Hauptgewicht dieser Arbeit wird darin liegen, die Randbemerkungen als eine Quelle zur Charakteristik der Persönlichkeit Wilhelms II. zu betrachten und auszuwerten. In diesen spontanen Stimmungsreflexen, die, nach einem Wort von Max Lenz[13]), „als der unmittelbare Ausdruck seines Fühlens und Wollens, als Abspiegelung seiner explosiven Natur.. unschätzbar" sind, zeigt sich das innerste Denken und Empfinden des Kaisers unverhüllt — umsomehr, als diese Äußerungen ja nicht auf die Öffentlichkeit berechnet waren. Aufgabe der vorliegenden Untersuchung soll es sein, zu prüfen, worin und wieweit

die Randbemerkungen Material liefern zur Vervollständigung des Bildes der deutschen Vorkriegspolitik sowohl als der psychischen und charakterlichen Struktur ihres letzten monarchischen Vertreters.

---

1. Hauptteil:

Allgemeine Züge der Form und des Gehalts der Randbemerkungen.

I. Die Form als Ausdruck psychischer und charakterlicher Eigenschaften Wilhelms II.; Merkmale des Stils.

1. Allgemeines über die wilhelminische Ausdrucksform.

Eine Untersuchung der Randbemerkungen des Kaisers nach ihrem historisch-politischen und psychologischen Ertrag kann nicht darauf verzichten, ihnen auch eine Würdigung als literarisches Dokument zukommen zu lassen.

Allerdings darf bei einer Beurteilung der stilistischen Merkmale dieser Randnoten nicht derselbe Maßstab angelegt werden wie bei regulären literarischen Erzeugnissen, die von vornherein im Hinblick auf Veröffentlichung verfaßt wurden. Die kaiserlichen Randbemerkungen sind Aufzeichnungen rein privaten Charakters; es sind Konzepte, die in schnell hingeworfenen Stichworten und Sätzen Eindruck und Urteil des ersten Augenblicks im Umriß formulieren — gleichsam Manuskripte erster Fassung. Eine stilistische Ueberarbeitung, wie sie an jeder auf Veröffentlichung berechneten Niederschrift geübt wird, haben sie nie erfahren. Ein kritischer Maßstab für Stilfragen ist aber in dieser Untersuchung ohnehin nicht am Platze, da es sich hier nur darum handeln kann, zu prüfen, welche Rückschlüsse die einzelnen Stilkriterien auf die psychischen und charakterlichen Eigenschaften des Schreibenden zulassen.

Die schriftliche Form der Meinungsäußerung eines Menschen hat zweifellos gemeinsame Züge mit der Form seiner mündlichen Ausdrucksweise. Eigenheiten des Stils,

die in der Sprechform hervortreten, kehren auch in den schriftlichen Aeußerungen wieder, besonders wenn es sich, wie in den Glossen des Kaisers, um spontane Kundgebungen handelt. So stellt sich bei einer stilistischen Analyse dieser Randbemerkungen die Assoziation mit der bekannt starken r h e t o r i s c h e n Begabung Wilhelms II. ohne weiteres ein. Gerade in seinen Glossen, wo es dem Kaiser darauf ankam, mit seiner Meinungsäußerung zu überzeugen, griff er, zuweilen absichtlich, oft aber unbewußt, zu Hilfsmitteln der Stilistik, die ihm als Redner geläufig waren.

Durch diese Tatsache ist die Deutung einzelner Züge der Randbemerkungen erheblich erleichtert. Zunächst hat zweifellos die sichtlich starke Freude am Glossieren überhaupt in der rhetorischen Begabung ihren Ursprung, und die V i e l z a h l [1]) der Randbemerkungen wird zu nicht geringem Teil aus einer allgemeinen Redefreudigkeit erklärt werden dürfen. Zweitens deuten auch gewisse R e d e f i g u r e n , z. B. Schlagworte, Sentenzen, Bilder, Zitate, auf rhetorische Herkunft, desgleichen die gelegentliche Neigung zu epischer Breite. Eine rthetorische Reminiszenz ist es auch, solche ausführliche Darlegungen gern mit anekdotenhaften Zügen auszustatten. Auch der gehobene rednerische Stil, der in Pathos und leidenschaftlichem Tempo seinen Ausdruck findet, ist rhetorischen Ursprungs.

Aehnlich lassen sich gewisse E n t a r t u n g e n des Stils der wilhelminischen Randbemerkungen als rednerische Eigenheiten deuten. Dazu gehört die Manier, den Text fortgesetzt mit Interjektionen aller Art zu überstreuen, mit Wortspielen, Aperçus — die Ränder der Akten zum Tummelplatz der jeweilig ausgelösten Gefühle zu machen. Mit solchen Zwischenrufen hat der Kaiser sehr freigebig und souverän geschaltet; Zustimmung oder Ablehnung, Lob und Tadel, Skepsis, Mißtrauen, Empörung, — für jede Empfindung sind die Ausdrucksmittel überaus zahlreich.

Aus der Fülle der Beispiele seien hier nur einige der häufigsten, ständig wiederkehrenden Wendungen genannt.[2]) Seine Z u s t i m m u n g z. B. bezeugt der Kaiser entweder durch ein sachliches „*genehmigt*" oder „*einverstanden*" — manchmal in Verbindung mit speziellen Weisungen, wie: „*London, Wien, Rom mitteilen, sehr interessant*"[3]) — oder durch „*ja*", „*richtig*", „*gut*", in einfacher oder verstärkter Form, wie

„bestimmt ja", *„gut! gut!"* *„très juste"*, *„allright!"* oder *„unbedingt"*, *„natürlich, sicher"*, *„ja eben!"* Persönliche Zustimmung bekundet er etwa durch *„glaube ich auch"* oder *„ich auch nicht"*. Mit Wendungen wie: *„ein recht bedeutsames Wort"* oder *„dieser Satz ist wohl zu beachten"* macht er auf wichtige Dinge aufmerksam.

Ablehnung oder andere Meinung wird gewöhnlich recht energisch bekundet, etwa durch *„Unsinn!"*, *„heller Blödsinn!"*, *„unerhört!"*, *„unglaublich"*, *„empörend"*, *„es ist schlagrührend"*, *„es ist geradezu haarsträubend"*, und so fort.

Erfreut äußert er sich in Wendungen wie: *„Hurrah!"*, *„vortrefflich"*, *„erfreulich"*, *„brillant!"*, *„tant mieux"*, *„so much the better"*. Bedauernd steht *„leider wahr!"*, *„ja leider"*, u. ä.

Skeptische Aeußerungen begegnen häufig in der Form von Exklamationen, wie *„nanu!"*, *„na! na!"*, *„oho!"* *„aha!"*, *„so?!"*; oder es steht *„abwarten"*, *„qui vivra verra"*, *„wenn das man gut abläuft"*. Einen überlegenen Ton haben Einwürfe wie *„kindlich!"*, *„wirklich naiv"*, *„olle Camellen"*, *„das wird ja interessant"*; oder *„da liegt der Hase"*, *„alle Wetter!"*, *„Prosit!"*, *„aber, aber!"* *„ahem!"*.

Eine beachtliche Rolle spielen auch die Interpunktionszeichen in den Randbemerkungen des Kaisers[4]). Er setzt bis zu vier Ausrufungszeichen, wenn eine Stelle eines Berichtes sein Befremden erregt oder seine Entrüstung, seinen Protest herausfordert. Gelegentlich aber deutet ein besonders reicher Verbrauch an demonstrativen Interpunktionszeichen nur auf einen Versuch hin, fehlende Argumente hierdurch zu ersetzen, wenn eine Gegenbeweisführung schwierig wird[5]).

2. Hilfsmittel über Anschaulichkeit.

a) Schmückende Floskeln, Metaphern.

Reichtum und Mannigfaltigkeit der Ausdrucksformen gehören ohne Zweifel zu den wesentlichen Merkmalen eines guten Stils. Gleichförmigkeit der Redeweise meidet der begabte und geübte Stilist ebenso wie ermüdende Wiederholungen. Er sucht, wenn das Thema es gestattet, seinen

Text durch anschauliche Wendungen zu beleben. Entscheidend ist, innerhalb welcher Grenzen dieses Hilfsmittel angewandt wird; ein Zuviel tut hier, wenn der Inhalt als sachlich gelten will, unter Umständen mehr Schaden als ein Zuwenig. Handelt es sich vollends um Redefiguren rein schmückender Art, um die schriftliche Fixierung von Gedankenbruchstücken, die durch den geistigen Aufnahmeprozeß des Lesens mechanisch-assoziativ ausgelöst werden, so taucht die Frage nach Sinn und Zweck solcher Aeußerungen auf.

Wilhelm II. hat in seinen Randbemerkungen Redefiguren dieser Art in so reichem Maße angewandt, daß die Beantwortung dieser Frage versucht werden muß. Auch die Neigung, den Text mit gedanklichen Aperçus zu durchsetzen, ist zweifellos rhetorischen Ursprungs. Es fragt sich aber, ob diese Manier, die in der ungebundenen Form freier Rede, in der Debatte, im Gespräch am Platze sein mag, in demselben Umfange für die schriftliche Meinungsäußerung Geltung beanspruchen darf, zumal wenn sie etwa ein kritische Stellungnahme zu politischen Aktionen ersetzen soll.

In den wilhelminischen Rb. begegnen etwa Zwischenwürfe der folgenden Art: *„das wird ja interessant“*[3]), *„na das fehlte gerade noch“*[3]), *„das sieht aber verdeibelt danach aus“*[4]), *„Donnerwetter, das ist doch starker Tobak!“*[5]). Drastische Füllsel wie *„olle Camellen“*[6]), *„faule Fische“*[7]), *„nette Giftmischerei“*[8]) stehen in spöttisch überlegenem Sinne, ebenso Exklamationen wie *„ach du unschuldsvoller Engel du!“*[9]), *„sancta simplicitas“*[10]), *„hinc illae lacrimae“*[11]), *„ach daher die Kopfschmerzen“*[3]), *„risum teneatis“*[12]), *„too late, Sir“*[13]), *„too good to be true“*[14]), *„cousu de fil blanc“*[15]), *„ein netter gordischer Knoten von Intrigen“*[16]), *„Theatercoup“*[17]), und so fort.

Zunächst ist für diese Wendungen ihre allgemeine Färbung charakteristisch, die eine Anwendung auf die verschiedensten Fälle gestattet.[18]) In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich offenbar um den Versuch, sich 'launig' zu geben. Einen besonderen Zweck hat der Kaiser mit diesen Floskeln kaum verfolgt; — er nahm die Mitteilungen der Akten als einen willkommenen Anlaß, auf diese Weise seine spielerische Freude am Glossieren überhaupt zu betätigen. Im Hintergrunde mag das vielleicht nur unterbewußte Bestreben mit-

gewirkt haben, den Beamten, die seine Glossen lesen würden, durch Witz und Schlagfertigkeit zu imponieren.

b. Zitate.

Dies trifft auch für eine große Anzahl der verwendeten Zitate zu, und zwar unter den Sprichwörtern insbesondere für solche, die so abgegriffen oder verbraucht sind, daß ihr Sinn nur mehr ein Gemeinplatz ist, also etwa: *„Wer zuletzt lacht, lacht am besten"*,[19]) *„qui vivra verra"*,[20]) *„es wird nichts so heiß gegessen wie es gekocht wird"*,[21]) *„l'appétit vient en mangeant"*,[22]) *„wat den ihnen sin Ul, ist den andern sin Nachtigall"*,[23]) oder, drastischer, *„mit Speck fängt man Mäuse!"*[24]), *„Eigenlob stinkt!"*[25]). Deutlich herrscht bei Verwendung solcher Zitate die Absicht des Spöttelns, des Ironisierens vor.

Hohn und Schadenfreude sprechen aus Wendungen wie *„wer nicht hören will, muß fühlen"*[26]), *„Hochmut kommt vor dem Fall!"*,[27]) *„die Ratte verläßt das sinkende Schiff"*[28]), *„die Chemie reicht nicht aus"*[29]), *„qui trop embrasse mal étreint"*[30]), *„quem Deus perdere vult eum prius dementat"*[31]), *„he takes an awful long way to make up his mind!"*[32]), *„England is cutting off its nose"*[32]). Selbst in Fällen der Beunruhigung greift der Kaiser zu geprägten Wendungen, etwa *„Dieu nous en garde!"*[34]), *„toujours en arrière d'une idée!"*[35]), *„England tire son épingle du jeu"*[36]). Mit Genugtuung zitiert er einmal, angeblich als Aeußerung eines Großfürsten: *„Ces imbéciles de Français sont toujours prêts à croire tout ce que l'on veut leur faire croire"*[19]). *1896 notiert er: „the British Government is too stupid, sagte mir mal ein Brite, ich glaube, er hat recht"*[37]). Das Zitat aber *„ich bleibe ruhig, und seh herab von meinem Tier auf das Gesindel unter mir"*[38]) ist eher schon eine Entgleisung.

Von Verärgerung zeugen Aeußerungen wie: *„unter Blinden ist der Einäugige König!"*[39]), *„si fecisti nega!"*[40]), oder *„if you tell a lie, stick to it"*[41]), oder Einwürfe wie *„ut aliquid fieri videtur!"*[42]), *„circumstances alter cases!"*[43]), *„moutarde après dîner!"*[44]). Auffallend ist, daß diese Wendungen gern und häufig fremden Sprachen entnommen werden.

Eine typisch rhetorische Reminiszenz ist es, Schlagworte

zu verwenden. Daß Wilhelm II. in besonderem Maße dazu neigte, läßt sich durch zahlreiche Beiträge aus seinen Rb. belegen. Relativ wenig besagt der Gebrauch stichwortartiger Wendungen wie *„Quadratur des Zirkels"*[45]), *„Vogelstraußpolitik"*[46]), *„Chantagepolitik"*[47]); sie gehören zu den gebräuchlichen des diplomatischen Vokabulars. Bezeichnender ist schon, daß der Kaiser in Fällen, wo ihm Energie am Platze scheint, gern Losungen knapper, schlagwortartiger Prägnanz ausgibt, also z. B. *„divide et impera"*[48]), *„time is money"*[49]), *„caveant consules!"*[50]), oder *„free fight ad no favour!"*[51]), oder er will (1911) *„heraus aus Marokko! by fair means or by foul!"*[52]). Besonders dringlich wirkt eine gelegentliche Verschmelzung zweier Sentenzen: *„Landgraf, werde hart, wie ein rocher de bronce"*[53]). Auch das Wort vom Blut und Eisen wird in Anwendung gebracht[54]).

Bemerkenswerter aber und interessanter sind die Fälle, in denen die schöpferische Begabung des Kaisers zur Prägung solcher Losungen offenbar wird. Entweder versucht er sich hierbei in der Abwandlung berühmter Vorbilder, so z. B. mit einer Sentenz wie: *„ceterum censeo naves esse aedificandas"*[54]), oder er greift die spöttische Wendung Bismarcks vom *„furor consularis"*[55]) auf. Als durchaus gelungen wird man die Variation *„Politik der reifen Frucht"*[56]) ansprechen können (01, zu einem Bericht von Marschall, im Hinblick auf Rußland: es warte in der Hoffnung, daß die Früchte, wenn sie reif seien, ihm von selbst in den Schoß fallen würden). 08 gibt er die Losung aus: *„la Turquie à elle-même"*[57]); 1913 nennt er Grey höhnisch *„pacificator mundi"*[58]). In Zeiten der Unruhe oder Gefahren sucht er gelegentlich durch Devisen wie *„ruhig Blut behalten"*[59]), *„Kopf hoch"*[60]), durch die Mahnung *„nicht mit dem Säbel rasseln"*[61]) begütigend zu wirken oder Mut zuzusprechen; ebenso oft freilich begleitet er seine kriegerischen Gesten mit passenden Schlagworten, also z. B.: *„Nacken steif"*, *„Hand ans Schwert!"*[62]).

Selbst im Zustande der Erregung, im Gefühl des Zorns, der Erbitterung, greift der Kaiser unter Umständen zu geprägten Formeln, um seinem Unmut Ausdruck zu geben. So belegt er Oktober 1908 Oesterreichs Vorgehen mit dem Urteil *„Felonie!"* und schreibt ein anklagendes *„der 'Dank vom Hause Habsburg'!"* an den Rand.[63])

Ueberhaupt sind die Fälle, in denen der Kaiser Zitate literarischer Herkunft gebraucht, relativ zahlreich; man gewinnt den Eindruck, daß er es besonders gern tut. So bringt er aus dem 'Faust' (er zitiert meist mit kleinen Abweichungen): — *„Der Worte sind genug gewechselt, jetzt laßt uns Taten sehen"*[64]), oder *„die Botschaft hört' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube"*[65]), *„wenn sich der Most auch noch so wild gebärdet, er wird doch nur ein Wein"*[66]). An Schillerzitaten begegnen: *„Wie anders malt in diesem Kopfe sich die Welt!"*[67]), *„den Eingang spart!"*[68]), *„leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen!"*[69]), *„wohl ausgesonnen, Pater Lamormain; wär der Gedank' nicht so verflucht gescheit, man wär versucht, ihn herzlich dumm zu nennen"*[71]). Mit Ausnahme des ersten sind diese Zitate alle dem 'Wallenstein' entnommen, ein Werk, das der Kaiser übrigens auch sonst gern heranzieht, um auf parallele Situationen hinzuweisen. So notiert er 98, bei der Affaire Thun: *„wieder dieselbe Geschichte von Butler und Oktavio Piccolomini . . ."*[71]) oder März 09, als Iswolski erklärt, für Serbiens Handlungsweise nicht verantwortlich gemacht werden zu können: *„Oberfaule Ausreden! Wie Butler mit Piccolomini! Ihr habt den Pfeil geschärft etc.!"*[72]) Oder der Plan einer Teilung Adrianopels (1913) erinnert ihn an das *„Angebot Wrangels an Wallenstein mit Prag Altstadt und Neustadt!"*[73]). Eine weitere Anspielung bezieht sich auf das Verhältnis Wallenstein-Butler.[74])

In ironischem Sinne sind auch folgende literarischen Zitate gebraucht: *„wir Wilden sind doch bessere Menschen"*[75]), oder *„alle Wetter! die 'Toten reiten schnell'"*[76]); oder die Aeußerung, Frankreich wolle *„als Freundin auch unter den Linden"* gegrüßt werden[77]).

Auch biblische Zitate werden benutzt, gleichfalls in ironischem Sinne; z. B.: *„führe uns nicht in Versuchung"*[78]), oder (zu Italien, 1906): *„Niemand kann zween Herren dienen"*[79]), (*„also 3 Herren erst recht nicht!"* fügt er an).

c. Bilder.

Rhetorischer Herkunft ist auch ein anderes beliebtes Hilfsmittel der Stilistik, das wir in den Randbemerkungen des Kaisers in großem Umfange angewandt finden: der Ge-

brauch von Bildern. Das Bild als schmückende oder veranschaulichende Redefigur hat zweifellos eine hervorragende Rolle inne. Eine allzu reiche Anwendung aber bringt auch hier in die Gefahr, den Eindruck der Spielerei oder der Geschwätzigkeit zu erwecken — ganz abgesehen davon, daß der Gebrauch von Wendungen, die abgegriffen oder zu nichtssagenden Formeln erstarrt sind, die Diktion verflacht und Kontur und Prägnanz des Stils verwischt.

An solchen Metaphern, die kaum besondere Zugkraft haben, begegnen in den Rb. etwa: *„in den Rauch schreiben"*[1]), *„Sand in die Augen streuen"*[2]), *„des Pudels Kern"*[3]), *„sang- und klanglos"*[15]) — nicht zu sprechen von zahlreichen drastischen Formulierungen.[4]) Andere Bilder haben mehr schlagwortartigen Charakter, wie *„to bet on the wrong horse"*[5]), *„reculer pour mieux sauter"*[6]), *„à la baisse spekulieren"*[7]), *„bonne mine au mauvais jeu machen"*[8]).

Sehr gern nimmt der Kaiser seine Bilder aus der jagdlichen Sphäre. Dies geht von knappen, formelhaften Wendungen wie *„auf den Pelz gehen"*[9]), *„auf den Pelz jagen"*[10]), *„durch die Lappen gehen"*[11]), *„im Trüben fischen"*[12]), *„da liegt der Hase!"*[13]), *„Halali der Türkei!"*[14]) bis zu weit ausgesponnenen Vergleichen parabelhaften Charakters. April 01 (als Rußland den Plan eines Mandschureiabkommens mit China aufgab) notiert der Kaiser: *„nun kann der ursus asiaticus den Honigtopf nicht in Güte kriegen! Darüber ärgert er sich ... er wird nun den Honig einfach 'rauben'..."*[16]). In Bezug auf England und Frankreich lesen wir (1903): *„also diese beiden Windhunde jagen den türkischen Hasen bereits á deux!"*[17]). Ein ähnliches Bild wendet er 1908 auf Serbien und Montenegro an: der Appetit dieser beiden Hunde würde geweckt werden, mit Phrasen ließen sie sich nicht abspeisen[18]). Oder er führt aus (Dezember 1906): *„Der französische Pudel und die spanische Dogge sind auf der Pürsche nach dem mohammedanischen Knochen Marokko aus"*[19]); — in einer zweiten Glosse dieses Tages spricht er von dem *„marokkanischen Löwen"*, mit dem die Franzosen *„sich verbissen"* hätten; er wünscht, daß er sie *„an der Kehle"* packen möge.

„Man lasse die Ente ungeschossen fliegen!" äußert er September 10[20]) — und meint damit, das Gerücht über eine deutsch-östereichisch-türkische Militärkonvention möge nicht

dementiert werden. November 12 gebraucht er das Bild: *„Hartwig hat nur den Bogen abgedrückt, zu dem Sasanow die Pfeile gespitzt hat"*[21]).

Am auffallendsten aber ist die Reminiszenz an die jagdliche Sphäre in der folgenden Glosse:

> *„Italien soll nur ruhig auf dem Anstand ausharren, wenn auch im Stangenholz der britische Hirsch schon mit dem Geweih klappert und dann und wann schreit! Nur nicht losdrücken! Er muß auf die Wiese der Bundesgenossenschaft heraustreten, und ist er da erst im Freien, dann kann Blanc ihm eins aufs Blatt versetzen"*),

ein Bild von einer zweifellos recht originellen Färbung und Treffsicherheit des Vergleichs.

Einem andern Lieblingsgebiet des kaiserlichen Gedankenkreises entstammen Wendungen wie: *„also auf Sturm vorbereitet sein! Zwei Reefe in die Marssegel!"*[23]), oder: *„also beide Maschinen Volldampf achteraus"*[24]).

Nach den Vorgängen in Nancy 1892 triumphiert er, das *„kalte Wasser"* habe genützt, und fährt fort, deutlich bestrebt, im Bilde zu bleiben: *„Das Eis aus Kiel wird noch besser abkühlen"*[25]). 1895 warnt er: *„Italiener an den Dardanellen sind wie ein brennend Licht am Pulverfaß"*[26]). *„Eris wirft den Zankapfel unter die versammelten Götter"*, notiert er ironisch, als 99 im Haag ein englisches Projekt vorgetragen wird.[27]) Oder er erklärt, die *„Komödie"* der Konferenz zwar mitmachen zu wollen, — *„aber den Degen behalte ich zum Walzer an der Seite"*[28]). Oktober 1899 findet er, in den Anklagen der Englischen Jingoes gegen Deutschland läge *„etwas vom Wolf und Schaf beim Trinken am Bach"*[29]).

08 hatte Aehrenthal erklärt, er hoffe, die Türkei werde einsehen, daß sich ihre Position durch die Ausscheidung von Bosnien und der Herzegowina nur bessern werde; Wilhelm II. notiert trocken am Rande: *„Die Ansicht hat der Dieb auch, nachdem er dem reichen Wanderer das schwere Portemonnaie geraubt hat!"*[30]) Er nennt die Annexion einen *„Fähnrichstreich"* Aehrenthals[31]).

Oktober 09 erklärt er, im Vertrag von Racconigi fungiere die Wahrung des status quo *„nur als Deckblatt für die Balkanbundzigarre, die aus türkischem Tabak gedreht wird"*[32]). Im ersten Balkankrieg gibt er seiner Freude über die Erfolge der Alliierten in dem Bilde Ausdruck, sie hätten

„ihre Burschenmensur gepaukt und kein europäischer Senioren-Conventsbeschluß kann sie ablehnen!"[33]). Als in dieser Zeit der rumänische Ministerpräsident die Andeutung macht, Rußland eigne sich als Brücke zwischen der Tripleentente und dem Dreibund, nimmt der Kaiser in seiner Antwort dieses Bild auf und erweitert es: *„ich schwimme eher, als auf eine russische Brücke zu treten"*[34]). Verärgerung spricht aus einer Glosse zu Erörterungen über die Regelung der Balkanfragen: *„Id est, was Herr Grey nicht selbst fertig bringt und ihm zu dornig ist, soll die Magd Germania erledigen, da Britannia fischen und Grouse schießen gehen will!"*[35])

Man sieht, die Assoziationen, die sich bei jeder Art von Anlässen beim Kaiser einstellen, sind zahlreich und entstammen den verschiedensten Gebieten. Man hat nicht den Eindruck, daß der Schreibende nach diesen Vergleichen lange sucht, sondern daß er aus dem Fond seines Wissens und Gedächtnisses schnell und mühelos diese Kombinationen reproduziert. Hierfür noch einige Beispiele:

Der Murawiewsche Plan einer Friedenskonferenz (Okt. 98) erinnert ihn *„an die Botschaft der Spartaner an die Athener, um von ihnen den Verzicht auf den Wiederaufbau der Mauer zu verlangen"*[36]. Oder er äußert ein lakonisches *„la comedia divina!"*[37]), als Rußland sich unlustig zeigt, in der Frage der türkischen Reformen vorzugehen. 1901 bemerkt er spöttisch zu dem bevorstehenden Besuch des russischen Kaiserpaares in Frankreich: *„Wenn das man nicht eine Art Canossa wird"*[38]). Vom *„Hornberger Schießen"* spricht er verächtlich, als 05 die Flottendemonstration der Großmächte gegen die Türkei eingestellt wird.[39]) *„Untergang von Ninive"*[40]) notiert er, als Marschall 08 die zerstörende Wirkung der jungtürkischen Revolution auf das Sultanssystem schildert. Mehrfach begegnet auch die Wendung: *„Das wäre ja Harikiri!"*[41]) zur Bezeichnung eines nach seiner Meinung törichten Unternehmens.

Gelegentlich aber ist ein Bild nichts weiter als eine gefällige Form des Ausweichens vor der Erörterung einer unbequemen Frage. Wir zitieren folgendes Beispiel: Anläßlich der Erneuerung des Dreibundvertrages 1891 hatte sich Rußland durch die „sensationellen Umstände und Erscheinungen", die sie begleiteten, beunruhigt gezeigt. Wilhelm II. äußert in

naivem Erstaunen: „*Umstände, so?! welche?*“ und „*??!*“ und zu dem Ausdruck 'Erscheinungen': „*Welche?*“[42]) Als aber im nächsten Bericht mitgeteilt wird, selbst Kalnoky habe gefunden, daß die Erneuerung für seinen Geschmack etwas zu sehr 'mit Pauken und Trompeten' verkündet worden sei, — schweigt der Kaiser hierzu. Er versucht sich nur mit einem Bild, mit einem geistreichelnden Aperçu allgemeinerer Färbung: „*Der europäische Friede ist wie ein Herzleidender. Er kann lange, sehr lange leben. Aber er kann plötzlich auf das Unerwartetste tot sein*“[43]), — ein Bild, das ihm so gut gefiel, daß er zwei Monate später noch einmal davon Gebrauch macht, als Münster die 'friedliche Lage' betrachtet: „*nur nicht zu optimistisch, der Herzfehler bleibt darum doch*“[44]). Daß der Kaiser mit diesem Bilde im ersten Falle zweifellos den Versuch machte, über eine störende Frage auf elegante Weise hinwegzugleiten, ist offenbar. Die aufkeimende Verlegenheit wird schnell kompensiert durch die instinktive Geschicklichkeit, zu manövrieren, mit Worten zu spielen. So wird man dieser Wendung Intelligenz und Schlagfertigkeit, aber auch eine gewisse Oberflächlichkeit nicht absprechen können.[45])

Die Freude des Kaisers an Wortspielen und guten Vergleichen zeigt sich auch darin, daß er freudig applaudiert, wenn ihm Wendungen dieser Art in den Berichten seiner Diplomaten gefallen. So erntet Münster den Lobspruch: „*Bravo! der alte Münster!*“[46]), als er schreibt: „Berthelot ist der Wissenschaft zurückgegeben. Chemische Experimente sind ungefährlicher als politische“. 1909 gebraucht Marschall die Wendung, die Türkei sei „nach dem Vorbild der Esternacher Prozession“ auf ihrem langsamen Rückzug nach Asien „stets zwei Schritte vor und einen zurückgegangen“; hier notiert der Kaiser ein anerkennendes: „*Vorzüglicher Vergleich!*“[47]). Andererseits hält er aber ebensowenig mit seinem Spott zurück, wenn er mißglückte Aeußerungen dieser Art liest. Als Schoen einmal die Wendung gebraucht: „. . die offene Hilfe des mit dem Feuer des Nationalismus spielenden Reaktion“ sei die „Achillesferse des Kabinetts Barthou“, — schreibt Wilhelm II. ein ironisches „*großer Bilderreichtum*“[48]) an den Rand: eine Bemerkung, die sehr klar sein ausgeprägtes Sprachgefühl unter Beweis stellt.

An den gegebenen Beispielen wird deutlich, daß der Kaiser dem Gebrauch von Bildern in demselben Maße zuneigt, wie er seine Glossen mit Zitaten zu beleben liebt. Hierbei wird der Sprichwörterschatz ebenso in Anspruch genommen wie die Erzeugnisse der Literatur. Gern werden Wendungen in fremden Sprachen aufgeführt.

Die meisten dieser Zitate sind nur Zeugnisse guter Laune. Manche drücken Skepsis aus; andere stehen in ironischem Sinne — sie sollen Ueberlegenheit bekunden, aber es ist ersichtlich, daß meist nur Mißtrauen oder Verärgerung damit überdeckt werden sollen. Manche werden als Schlagworte gebraucht, die Mut zusprechen oder als Losungen gelten sollen.

Im Ganzen ist die Skala der Möglichkeiten, den einzelnen Empfindungen Ausdruck zu geben, als umfangreich anzusprechen. Der Wortschatz umfaßt Wendungen verschiedensten Gepräges; die Wortwahl ist keineswegs abgewogen. Der Schreibende zeigt sich als impulsiv und temperamentvoll, Gefühl und Urteil schnell bekennend, begabt mit den Fähigkeiten, leicht zu assoziieren und flüssig zu formulieren. Gutes Gedächtnis, lebhafte Phantasie unterstützen ihn, Geistesgegenwart und Schlagfertigkeit machen es ihm leicht, seine Glossen mit Beigaben aller Art zu würzen, — leicht freilich in einem Grade, daß in vielen Fällen der Eindruck einer spielerischen Entartung der allgemeinen Redefreudigkeit nicht von der Hand zu weisen ist. Es ergibt sich das Bild von einer ausgesprochen r h e t o r i s c h e n Prosa. Sie weist bisweilen recht treffende Charakterisierungen auf, Bonmots von schönster Prägnanz, — manchmal aber scheint sie sich nur zum Ziel zu setzen, möglichst häufig die jeweiligen politischen Situationen witzig oder prägnant zu glossieren. Dies ist eine Erscheinung ausgesprochen jugendlichen Gepräges, also an reiferen Persönlichkeiten ein bedenkliches Attribut: der dahinterstehende Mensch erscheint dadurch leicht eitel und schauspielerisch; — und tatsächlich hat man bei manchen Glossen des Kaisers den Eindruck, daß eine Berechnung der Wirkung auf die Beamten die Diktion beeinflußt hat.

Allgemein gilt, daß die Durchsetzung des Textes mit schmückenden Floskeln, Zitaten und Bildern in stilistischer Hinsicht zwar eine Auflockerung und Bereicherung bedeutet,

— in Bezug auf ihren inhaltlichen Wert aber sind diese Beigaben größtenteils nichts anderes als entbehrliche Floskeln an der Peripherie der Ereignisse.

d) Geschichtliche Parallelen.

Handelte es sich in den oben besprochenen Beispielen in der Hauptsache um Redefiguren rein schmückender Art, so umfaßt eine andere sehr wesentliche Gruppe solche Fälle, in denen Assoziationen rein sachlicher Art sich einstellten. Es sind die Rb., in denen der Kaiser mit Parallelen aus der Geschichte arbeitet, also Hinweise, Vergleiche, Rückblicke heranzieht, um Beispiele oder Fingerzeige für die Taktik zu geben, oder um zu warnen. Daß er sich hierbei besonders gern auf Friedrich den Großen beruft, ist nur ein Beleg für die Tatsache, daß diese Persönlichkeit ihm in vielem ein heimliches Vorbild war.

Dezember 1908 erörtert Pourtalés die Gefahr eines russisch - französisch - englischen Bündnisses, angesichts deren in Deutschland der Wille entstehen könne, „den Ring womöglich zu sprengen, ehe er fertig geschlossen ist"; Wilhelm II. applaudiert mit: *„unbedingt ja, Prävenire spielen, wie einst Friedrich der Große"*[1]). Dieselbe „Präventivmaßregel" empfiehlt er Griechenland Juni 1914 gegen die Türkei, auch unter Hinweis auf Friedrich den Großen in den Schlesischen Kriegen[2]). Die letzte Berufung geschieht am 10. 7. 14, als er für energisches Vorgehen gegen Serbien plädiert: *„ungefähr wie zur Zeit der Schlesischen Kriege! ‚Ich bin gegen die Kriegsräthe und Berathungen, sintemalen die timidere Parthey allemal die Oberhand hat' Frd. d. Gr."*[3]). Diesen kriegerischen Wendungen stehen Notizen rein vergleichender Art gegenüber. So, als Chamberlain 1898 Zweifel an Englands Bündnistreue als unberechtigt und durch kein Beispiel aus der englischen Geschichte gerechtfertigt zurückweist: *„!Friedrich der Große! wurde schmählich von Georg im Stich gelassen."*[4]). Oder er äußert Juni 1908, in Abwehr der russischen Versicherungen, die Tripleentente sei kein Bündnis: *„nur eine Verschleierung für eine antideutsche Gruppierung wie vor dem Siebenjährigen Kriege!"*[5]).

Als eine antideutsche Gruppierung zitiert der Kaiser auch recht häufig die Krimkriegkoalition. So März 1904 im

Hinblick auf die italienisch-französische Entente[6]), oder 1906, als England dazuzutreten scheint[7]). Schon 1897, als England und Frankreich den Sultan zu Reformen zwingen wollen, kombiniert er: *„das wäre eine köstliche Affaire und der Krimkrieg in umgekehrter Fassung"[8]),* und Oktober 1903, bei Beginn des russisch-japanischen Konfliktes, äußert er: *„die Krimkriegkombination mit Japan als Verbündeten und Amerika im Hintergrund ist nicht übel!"[9]).*

Die Politik der Bismarckzeit wird in folgenden Fällen zitiert: Gelegentlich einer Bethmann Hollwegschen Erörterung der Haltung Englands im Kriegsfalle Rußland—Frankreich gegen Deutschland bemängelt der Kaiser die Betonung des Begriffes ‚Provokation': *„Eine solche läßt sich bei einigermaßen geschickter Diplomatie und geschickt geleiteter Presse stets konstruieren (Spanische Thronkandidatur z. B. 1870), und muß stets zur Hand gehalten werden! Die Ansichten darüber werden stets auf beiden Seiten auseinandergehen!"[10])* — eine Aeußerung, die deutlich zeigt, daß der Kaiser bestrebt ist, wie Bismarck ‚realpolitisch' zu verfahren[11]). 1899 wehrt er russische Befürchtungen wegen eines deutschen Machtzuwachses, falls Oesterreich zerfalle *(„der Himmel bewahre uns davor!"* flicht der Kaiser ein) mit den Worten ab: *„das ist ja eine ganz napoleonische Sprache wie anno 1866/70"* und: *„das sind Phrasen, wie sie vor allem von Frankreich uns gegenüber viel gebraucht wurden"[12]).* In seinen Randbemerkungen zu russisch-österreichischen Komplikationen Dezember 1908 und November 1912 weist der Kaiser im Hinblick auf die auffallende Diskrepanz zwischen den russischen Friedensversicherungen und den offiziösen Hetzereien in Rußland auf den Russisch-türkischen Krieg hin, bei dem die Situation ähnlich gewesen wäre[13]). Diesen Vergleich bringt er dreimal, zuletzt sogar in Form einer Anekdote: *„Die Situation gleicht der von 1877/78 auf ein Haar! Aleander II. erklärte, er wolle keinen Krieg, daher werde auch keiner sein! Und er begegnete den uniformierten Kriegsfreiwilligen seiner Regimenter auf dem Bahnhof, die gegen seinen Willen nach Serbien fuhren! Nach vier Wochen hatte er den Krieg erklärt! So"*, fügt er an, *„wird es wieder werden!"*

Ueberhaupt sind für die russische Politik die Beispiele aus der Geschichte recht zahlreich. Hierbei dient

gelegentlich die Berufung auf Präzedenzfälle der Absicht, die russische Politik der deutschen zu nähern, z. B. in einer Glosse zu einer Aeußerung des russischen Hofmeisters 1909, Deutschland sei der natürliche Verbündete Rußlands: *„hat sich schon früher bewährt. 1813!"*[14]). Auch für die vielen Fälle, in denen er mit der russischen Politik unzufrieden ist, bringt er Parallelen aus der Geschichte. August 1910 widerspricht er Pourtalès, der nicht der Meinung ist, daß Rußland etwa planmäßig einen Krieg gegen Deutschland vorbereite: *„ja! das tut es schon seit Alexander III."*[15]). 1913 ist er im Gegensatz zu Rußland der Meinung, Griechenland müsse *„so stark als möglich gemacht werden"*; entrüstet bemerkt er, Rußland verfolge *„genau das alte Programm Nikolaus I. von Mentschikoff!"*[16]). Auch daß Sasanow August 1913 der Meinung ist, die Neuregelung der Balkanangelegenheiten bedürfe eigentlich einer Konferenz, da ein ‚so förmlicher .. Vertrag wie der Berliner nicht ohne weiteres außer Kraft gesetzt werden könne' — empört den Kaiser: *„Rußland hat 1870 auch nicht eine Konferenz beantragt, als es im Schwarzen Meer den Pariser Frieden total zum alten Eisen warf!"*[17]). Oder: als Rußland 1902 in der bulgarisch-mazedonischen Frage unerwartet ein gemeinsames Vorgehen der Mächte durch eine selbständige Demarche durchkreuzt: *„natürlich! ebenso wie in China das Separatabkommen mit Li-Hung-Chang"*[18]). Und verallgemeinernd: *„mit den Punktationen*[19]*) und ihren Folgen ist es vis-à-vis Oesterreich dasselbe, wie bei uns mit der ‚traditionellen' Freundschaft mit Rußland. Rußland kehrt sich in beiden Fällen nicht daran, und Oesterreich und Deutschland halten treu an den ‚Traditionen' allein und einseitig fest und fallen dabei herein!"*[20]).

Oder er versucht es mit Spott: Februar 1914, als Rußland den Bukarester Frieden ‚als einen definitiven niemals werde anerkennen können': *„Charmant! Ebenso nicht den Frieden von Frankfurt?"*[21]) — das soll heißen, der Bukarester Friede ginge Rußland so wenig an wie der Friede zu Frankfurt. 1898, als das Programm der Haager Friedenskonferenz erörtert wird, und Murawiew sich begütigend dahin äußert, es sei ‚durchaus nicht nötig, daß etwas Besonderes dabei herauskommt', bringt der Kaiser den spottenden Vergleich: *„wie bei der Sitzung der 6 impuissances in Konstantinopel!!"*[22]).

Das starke Interesse des Kaisers an den Balkanfragen ist durch den Eifer, mit dem er hier geschichtliche Parallelen heranzieht, besonders belegt. Oktober 1912 nennt er die Bulgaren *„das Volk der Zukunft"*, das in seiner Entwicklung *„ebensowenig aufzuhalten"* sei *„wie einst Preußen"*[23]). Als 1913 die Türkei eine Teilung Adrianopels zwischen Bulgarien und der Türkei vorschlägt, setzt der Kaiser diesen *„absoluten Blödsinn"* in Parellele zu dem *„Angebot Wrangels an Wallenstein mit Prag Altstadt und Neustadt!"* und bringt, um die Unsinnigkeit des Vorschlags zu beleuchten, noch einen zweiten Vergleich: *„Franzosen und wir in Metz!"*[24]).

Der belehrende Ton solcher Vergleiche wird gegen die Türkei recht häufig angewandt. Die Aufrollung der Kretafrage 1910 veranlaßt den Kaiser mehrfach zu der Erklärung, die Türkei täte gut, *„bonne mine au mauvais jeu"* zu machen; sie werde Kreta nicht halten können: *„Wer ihm gehörige Landesteile, die nichts von ihm wissen wollen, festhalten will, muß das selbst machen..; kann er es nicht, nun, dann ist er sie los! siehe Norwegen, Bosnien, Bulgarien etc.!"*[25]). Daß in Kreta vier fremde Mächte *„in Comitéform Staatsgebiet anderer Länder, die mit den refrektären Untertanen nicht fertig werden,"* verwalten sollen, fordert ihn zu dem Vergleich heraus: *„Ebenso könnten: Oesterreich und wir für Rußland Polen verwalten, oder: Schweden, Dänemark und wir die Ostseeprovinzen und Finnland für Rußland besetzt halten müssen!"* (dies wäre *„hirnverbrannt"*, urteilt er; entsprechend müßten also die *„elenden Jungtürken"* Kreta selbständig verwalten oder es aufgeben).

In den Verträgen der europäischen Mächte zeigt er sich durchaus bewandert; zuweilen, wenn er für korrektes Vorgehen eintritt, benutzt er diese Kenntnis, um sich auf sie zu berufen. So widersteht er 1913 den serbisch-montenegrischen Bestrebungen nach einer Aufteilung Albaniens unter Hinweis auf die österreichisch-italienischen Abmachungen 1897, die, wie er anführt *„bei eventueller Aenderung des status quo auf dem Balkan"* ein autonomes Albanien verbürgt hätten[26]) (diese Berufung dient hier dem Versuch, Oesterreichs Prestige zu retten und den Dreibund zu festigen).

Die Aufmerksamkeit, mit der er die englische Po-

litik verfolgte, veranlaßt ihn ebenfalls vielfach, geschichtliche Parallelen zu ziehen. So 1898, als Englands Haltung im amerikanisch-spanischen Krieg unklar ist: *„England will eben dasselbe Spiel wie im vorigen Jahre, als es den Ausbruch des griechisch-türkischen Krieges eingestandenermaßen provozierte . . .“*[27]). Er charakterisiert dieses englische 'Spiel' folgendermaßen: *„es regt Schritte aller Mächte an, nimmt scheinbar daran teil, bis dieselben den Kriegführenden gegenüber sich kompromittiert haben sollen; dann tritt es zurück, schlägt pharisäisch an seine Brust, erklärt, sowas habe es nie mitgemacht, verbindet sich heimlich mit einem der Streitenden — natürlich immer mit dem Stärksten — und hetzt diesen auf die Kontinentalmächte! Während es sich von ihm auf deren Kosten Handelsvorteile erbettelt.“* Sehr klar hat der Kaiser hier seine Auffassung von der englischen Politik niedergelegt. Groll, Mißtrauen, aber auch heimliche Bewunderung und Eifersucht, — der ganze Komplex widerstreitender Gefühle, der seine innere Beziehung zu England beherrscht, liegt schon in diesen Wendungen beschlossen.[28]) Mißtrauisch zeigt er sich z. B. auch, als in der bosnischen Krise der Plan einer Konferenz erwogen wird: England würde sie zu einem *„Algeciras II“* machen wollen, argwöhnt er.[29]) Als England in derselben Frage von Rechtsunsicherheit spricht, die entstehen müsse, wenn internationale Verträge nicht beachtet würden, pariert er mit: *„Pharisäer! siehe Marokkoabkommen 1904 mit Frankreich, wo England den Madrider Vertrag umwarf!“*[30]) Zu einer Aeußerung Metternichs: „Der Engländer wendet sich ohne Prämediation und vielleicht noch rascher als andere Völker dem Erfolge zu“, äußert der Kaiser mit leisem Triumph: *„richtig! nur anno 1870 nicht!“*[31]) Ein anderes Mal, als Metternich seine Meinung, England sei wohl imstande, allein einen Seekrieg gegen eine große Kontinentalmacht zu führen, mit dem Beispiel aus der Zeit der Kontinentalsperre belegen will, widerspricht der Kaiser mit einem lebhaften *„Falsch! Preußen, Oesterreich, Rußland bekämpften Napoleon als natürliche Bundesgenossen zu Lande!!!“*[32])

„Armes England, so herunterzukommen, was würde Nelson dazu sagen!!“ spottet er Mai 13, als Grey erklärt, England könne sich ohne den Beistand Frankreichs an keiner bewaffneten Dazwischenkunft in der Skutarifrage beteiligen.

Energisch setzt er sich für ein *„rasches, entschiedenes Vorgehen Oesterreichs“* ein, wieder unter Hinweis auf einen, wie er meint, ähnlichen Fall: *„Italien hat vor Tripolis auch keine Großmacht um Erlaubnis gefragt, sondern hat einfach zugegriffen. Die Großmächte haben geschrieen, keine hat einen Finger gerührt. So wird es auch hier sein,“* urteilt er wieder.[33])

Der energische Ton solcher Hinweise wiederholt sich immer, wenn er Rücksichten auf andere Länder ablehnt. So 1910, als nach der japanischen Annexion von Korea die Erörterungen über eine Integritätserklärung zugunsten Chinas begannen. Sogleich setzt sich der Kaiser nachdrücklich für China ein: *„ob Japaner oder andere Leute darüber ein schiefes Gesicht ziehen, ist ganz egal“*. Wieder sucht er die Berechtigung seiner Einstellung durch Beispiele aus der Vergangenheit darzulegen: *„Fonseca* [Präsident in Brasilien] *hat mich um deutsche Offiziere gebeten, Frankreich hat darüber Skandal gemacht. Die Türken haben Schiffe bei uns gekauft,*[34]) *Frankreich, Rußland, England sind in Krämpfe verfallen! England hat mit Rußland ohne uns Persien aufgeteilt, wir haben weder etwas dagegen getan oder gesagt. Ergo“*, schließt er mit Nachdruck, *„ist es umgekehrt auch in der Ordnung!“*[35])

Einen energischen Ton nimmt er ferner an, wenn seine historischen Rückblicke dazu dienen sollen, eine politische Anschauung vor seinen Beamten zu rechtfertigen, — besonders dann, wenn nach lange geübter Zurückhaltung seine Geduld erschöpft ist und energisches Vorgehen ihm angezeigt erscheint. Ein solcher Durchbruch erfolgte z. B. November 09. Der Anlaß war, daß der Kaiser in seine Thronrede einen Passus aufzunehmen wünschte, der seine Befriedigung über den Anlaß des Marokkoabkommens und die entgegenkommende Haltung Frankreichs erwähnen sollte. Als Bethmann Einwendungen macht, löst das Stichwort 'Rücksicht auf andere Länder' den heftigen Widerstand des Kaisers aus: *„Sind hierbei nicht maßgebend!“*, schreibt er an den Rand; *„die sind mir seit 20 Jahren vom A. A. und Kanzlern immer gepredigt worden und haben uns schließlich in der Welt total isoliert! . .* “[36]) In einer ausführlichen Schlußbemerkung legt er dar, daß die Regelung einer rein deutsch-französischen Angelegenheit keinen anderen Staat anginge.

„Was andere darüber denken oder nicht denken, ist absolut egal! So verfährt England, Rußland, etc. bei jeder Gelegenheit. Tun wir es auch," schließt er anspornend, *„es wird gut wirken! . . . Wenn wir so fortfahren, auf jedermann mit unserm ewigen Rücksichtnehmen und Abwägen und Anfragen zu achten, dann vergeben wir uns unsere Stellung, die wir uns gemacht haben . ."* Als Parallelfälle führt er an, daß England 04 den Vertrag mit Frankreich, ebenso Rußland Racconigi (*„noch dazu hinter unserm Rücken"*) ohne Rücksicht auf Deutschland abgeschlossen hätten[37]).

Endlich hat der Kaiser auch die einzelnen Etappen französischer Politik mit Glossen begleitet, die Rückblicke oder vergleichende Hinweise bringen. 98 erwartet er auf Grund übertriebener Meldungen einen *„coup d'état"* in Frankreich und meint, Faure spiele *„das Spiel des Kaisers von Brasilien im umgekehrten Sinne. Dieser wollte Präsident der Republik werden, während Faure Kaiser werden will"*[38]). Auch sein Mißtrauen gegen französische Politik sucht er gelegentlich durch Hinweise auf Beispiele aus der Geschichte zu rechtfertigen. So 99, als Frankreich die deutsche Mithilfe will, um England zu verhindern, das Mittelmeer zu einem mare clausum zu machen, und in Aussicht stellt, dann sogar Elsaß-Lothringen zu vergessen; — *„so sprach Courcel schon 1885"*, wendet der Kaiser ein, *„. . . falls wir ihm zum Frieden mit China verhülfen"*[39]). Zur Zeit der Militärprozesse in Rennes (1899), spricht General Galliffet sein Bedauern über die gespannte Lage aus; er gibt zu bedenken, daß ein Zusammengehen von Deutschland und Frankreich *„von Vorteil werden"* könne, sobald es *„einmal aus irgendeiner Veranlassung zu einem politischen Gegensatz zwischen Deutschland und England"* käme. Der Kaiser aber läßt sich nicht beirren: *„so wird Frankreich sofort wieder mit England gegen uns gehen!"* folgert er, — *„Wie bei Transvaal 1896/97"*[40]).

Ist seine Anteilnahme sehr stark, so stattet er seine Beispiele gern mit anekdotenhaften Zügen aus, um ihnen mehr Plastik zu geben und damit ihre Ueberzeugungskraft zu erhöhen. Es geschieht besonders dann, wenn er an ein Vorkommnis erinnert, bei dem er selbst beteiligt war. So sehen wir ihn Oktober 02, als wieder einmal die Frage der Auslegung des Meerengenvertrages akut wurde, in einer breit angelegten Schlußbemerkung seine Parteinahme für Rußland

auf diese Art verstärken. In behaglicher Breite schildert er, wie er schon einmal den Russen behilflich gewesen sei.[41]) Schon der erste Satz der Erzählung ist in seinem Plauderton bezeichnend für den Stil des ganzen Berichts: „*Vor einigen Jahren — ich glaube bald nach der Besetzung Port Arthurs — wollte Rußland durch das Schwarze Meer größere Mengen von schwerem Geschütz, Munition pp. nach Asien transportieren . . .*“ Nun folgt eine weit ausgesponnene Darlegung der Schwierigkeiten und Erörterungen um dieses russische Projekt, — in wortreichen Wendungen und in einer epischen Breite, die allenfalls bei mündlichen Berichten üblich ist; bei schriftlicher Fixierung deuten derart gesprächige Ausführungen schon auf ein ungewöhnliches Maß von Schreibfreudigkeit. Wendungen wie „*ich ließ durchblicken . . . diese Lage erspähend, machte ich die Redensart, . . . der Graf war sehr vergnügt . . .*“ mögen diese Feststellung illustrieren. Aehnlich berichtet er in einem anderen Falle, sein Gesprächspartner, durch ihn in die Enge getrieben, hätte „*leichenblaß vor Schreck*“ kaum Worte gefunden, um zu leugnen . .[42]). Entspringt hier die spürbare Uebertreibung deutlich dem Bestreben, das Verdienst seiner geschickten Gesprächsführung in helles Licht zu rücken, — also einem kleinen prahlerischen Zuge, — so dient in einem anderen Falle die anekdotenhafte Auschmückung ebenso deutlich seiner Freude an Spötteleien: 1911, anläßlich einiger Beispiele englischer Gespensterseherei erinnert er überlegen-spöttisch an den Engländer, „*der im Winter 1908 in Danzig über das Eis schlich zur Schichauwerft und Mc. Kenna den heimlichen Bau eines Draednought schaudernd meldete*“[43]). —

Im ganzen ist das Ergebnis dieser Betrachtung für eine Beurteilung des Schreibenden als günstig anzusprechen. Es handelte sich bei der Anführung von geschichtlichen Beispielen nicht um schmückende Floskeln, die nur die jeweilige Stimmung und den Eindruck spiegelten, sondern es sind sachliche Beiträge zur Charakterisierung, Versuche zur klareren Fixierung einer Situation. Sie zeugen von Befähigung zu sachlicher Stellungnahme, von Aufmerksamkeit und Interesse am Gegenstande. Assoziationen dieser Art setzen nicht nur ein gutes Maß von Kenntnissen voraus — man spricht kein besonderes Lob aus, wenn man sagt, daß Wil-

helm II. in dieser Beziehung gut ausgerüstet war[44]) — sie stellen vor allem Anforderungen an die Fähigkeiten des Intellekts und des Gedächtnisses. Schnelle Auffassungsgabe und die Fähigkeit, schnell zu kombinieren und analoge Fälle aus dem Gedächtnis zu reproduzieren, sind hierbei notwendige Eigenschaften. Daß der Kaiser über sie verfügte, ist so auch durch die oben angeführten Zeugnisse belegt.

3. Humor, Ironie, Sarkasmus.

Ein stark ausgeprägter Zug des Stils der wilhelminischen Randbemerkungen ist die Freude an Humor und Witz, an Wortspielen und geistreichen Formulierungen. Besonders wenn es sich mit gönnerhaften Gesten verbinden läßt, zeigt sich der Kaiser gern 'launig'. Aber auch seinen Spott kleidet er gern in humorvolle Wendungen, wobei von liebenswürdiger Ironie bis zu beißendem Hohn und Sarkasmen in friderizianischem Stil die ganze Skala der Möglichkeiten durchlaufen wird.

Witzig und launig gibt er sich z. B. in Wendungen wie: *„oui madame"*[1]), *„Prosit"*[2]), *„na, na, man nicht so heftig!"*[3]), oder er nennt den russischen Kriegsminister *„Marsjünger"*[4]), Berchtold einen *„alten Schaukelfritzen"*[5]), oder äußert: *„der arme status quo! was der sich schon hat gefallen lassen müssen!"*[6]), oder: *„Nicholson und Iswolski limited company betreibt . . . 'Bluff'-Politik"*[6]), usf. Oder er witzelt über *„Specky": „Wie gut ist es doch, wenn der deutsche Vertreter S. M. mit dem Präsidenten spazieren reiten kann!"*[7]); oder, als Marschall die 'konzentrischen Kreise' aufzählt, die den Sultan umgeben: *„Aber! Wo bleibt der holde Kreis der Damen?!"*[8]). Auch vor Banalitäten wie *„noblenz Coblenz"*[9]) schreckt er nicht zurück, und freut sich an der schriftlichen Wiedergabe von verstümmelten Sprechformen wie: *„Brummagem Joe"*[10]). Oktober 1900 liest er, bei den Pariser Erörterungen über eine deutsch-französische Allianz seien Pläne aufgetaucht wie: Lothringen gegen Madagaskar zu tauschen, Metz zu schleifen oder zu neutralisieren; — er schreibt an den Rand: *„Viel einfacher ist ein Plebiszit zu meinen Gunsten; ich regiere 6 Monate in Paris, 6 Monate in Berlin, das Reich Karls des Großen ist wieder beieinander, und Frankreich ist mit den Reichslanden wieder verbunden" . .*[11]).

Einmal kleidet er seine Spöttelei sogar in Versform: die Rundreise Wilhelms zu Wied an den europäischen Höfen Februar 14 glossiert er mit freundlichem Spott:

„Reiselust in frühen Lenzen
Jedes Menschen Brust durchzieht,
In Europiens Residenzen
Tummelt sich der Prinz von Wied!"[12])

Schließlich zeigt sich seine Freude an witzigen Wendungen auch in Uebertreibungen wie in jener Glosse zu einer Aeußerung Marschalls, der im Hinblick auf den Bau der Bagdadbahn das türkische Sprichwort zitiert: 'die Eile kommt vom Teufel, von Gott aber geduldiges Warten' —: *„ich habe ganz allein auf meinem Zimmer lesend so gelacht, daß die Scheiben klirrten!"*[13]), schreibt der Kaiser hier an den Rand.

Zahlreich sind ferner die Beispiele für ironische Wendungen. Das geht vom einfachen *„naiv!"* über Einwürfe wie *„wer hat ihm denn den Unsinn aufgebunden!"*[14]), *„Sowas kann nur mit dem Lächeln des Mitleids angesehen werden!"*[15]) bis zu recht gereizten Ausfällen beißenden Hohns. Zur Interventionsfrage im Burenkrieg äußert er trocken: *„Der Friedenszar könnte ja eine Probe seiner Kunst ablegen"*[16]). Als man während der ersten Haager Friedenskonferenz in Rußland erwägt, ob nicht ein Friedensbüro etabliert werden könne, höhnt er: *„O herrje! Vorstand Frau von Suttner?!"*[17]) 1904 meint er zur russischen Politik: *„man versteht eigentlich nicht, wie diese von Friedensliebe triefenden Menschen es eigentlich fertig gebracht haben, unmittelbar vor einem Krieg zu stehen! und keiner hat — auch 'Väterchen' nicht — auf das Haager Schiedsgericht zurückgegriffen!"*[18]). 1907 ist von 'Stehlereien' bulgarischer Minister die Rede; hier notiert der Kaiser böse: *„ein Russe muß das beurteilen können"*[19]). Ueber den englischen Staatssekretär für Indien, der sich bedenklich über die deutschen Bagdadbahnpläne äußert, höhnt er: *„Morley seine Geographie hat Lücken! Er soll mal Daniels Leitfaden sich kommen lassen!"*[20])

Offene Schadenfreude spricht aus Bemerkungen wie *„der liebe Alliierte!"*[21]), als Rußland sich über Frankreichs Zuverlässigkeit besorgt äußert, oder, gelegentlich englisch-russischer Uneinigkeiten: *„Backpfeife Nr. 2 von John Bull!"*[22])

Als 1910 von 'Nervosität' innerhalb der Tripleentente die Rede ist, notiert der Kaiser ein freudiges *„die gönne ich den drei Halunken von Herzen!“*[23]) Recht bitter aber klingt es z. B., wenn er über England äußert, es handele gegen Frankreich und Rußland *„nach dem Grundsatz: je suis leur chef, il faut que je les suive!“*[24]) Oder er sucht 07, als er liest, Frankreich wolle sich in seiner Ostasienpolitik nach seinen Alliierten und Japan richten, den Grad seiner Verachtung durch Wortmalerei zu verdeutlichen: *„pfui, grrrrande nation!“*[25]) Schließlich eine Bemerkung vom März 14, als Churchill die Hoffnung äußert, daß die Dominions Schlachtschiffe für das Reichsgeschwader stifteten: *„Wie wir betteln gehen!“*[26]). Wendungen dieser Art aber sind letzten Endes wieder nichts anderes als der Versuch, durch überlegene Gesten die innere Verärgerung zu überdecken.

4. Provinzialismen.

Schon bei den eben besprochenen Beispielen wird man in vielen Fällen von recht unbekümmerter Wortwahl reden müssen. Das Bestreben, launig oder witzig zu erscheinen, verleitete den Kaiser häufig, auch in seiner schriftlichen Meinungsäußerung mit Vorliebe Worte der Umgangssprache nicht nur, sondern Prägungen burschikoser oder drastischer Art anzuwenden. Zuweilen gewinnt man den Eindruck, daß er mit der Kenntnis solcher Provinzialismen und Berlinismen geradezu prunkt, — gleichsam als suche er durch ihre Anwendung flott und schneidig zu wirken und seine Vertrautheit mit der Sphäre des Exerzierplatzes oder der Studentenkneipe zu beweisen.

Wortverbindungen dieser Herkunft begegnen in jeder Tonstärke. Vergleichsweise zahm sind noch Metaphern wie *„Blech!“*, *„Quatsch!“*, *„bodenlos“*, *„dämlich“*, *„schlapp“*[1]), oder *„Eselei!“*[2]), *„der ganze Schwindel“*[3]), *„pflaumenweiche Ausreden“*[4]), *„so blau!“*[5]), *„gehändicapt“*[6]), *„man tau!“*[7]), *„hirnverbrannt“*[8]), *„fällt mir nicht im Traume ein“*[9]), *„nicht gehauen, nicht gestochen“*[10]), *„in den Kram passen“*[11]) usf. Bezeichnungen dieser Art können notfalls noch der zwanglosen Umgangssprache zugerechnet werden, die solche Exklamationen etwa für erregte Debatten kennt.

Aus der Fülle salopper Wendungen oder der Provin-

zialismen reinen Stils seien zitiert: *„in die Patsche kommen“*[12]), *„sich verbiestern“*[13]), *„Haue verdienen“*[14]), *„Lunte riechen“*[15]), *„herausgraulen“*[9]), *„zurückzoppen“*[16]), *„verpurren“*[17]), *„mausen“*[17]), oder Benennungen wie *„Kneiferei“*[18]), *„Schlammassel“*[19]), *„Kakelei“*[20]), *„Wisch“*[21]), oder Wendungen wie *„wenn es zum Krachen kommt“*[22]), *„eine allerliebste Suppe einbrocken“*[23]), *„sich an die Köpfe kriegen“*[24]) usf.

An Berlinismen und Blüten des Jargons begegnen etwa: *„Was ich mir dafür kaufe*[25]), *„immer sachte mit die jungen Pferde“*[26]), *„in drei Deibels Namen“*[27]), *„Quatsch mit Sauce“*[28]), *„Quatsch pour la gallerie“*[29]), *„ich habe genug von dem Dreck“*[30]), *„mögen die Kerls sich keilen“*[30]), *„erst muß der Rummel wirklich in Gang kommen“*[31]). Ferner lesen wir Ausdrücke wie *„hineinmanschen“*[32]), *„stänkern“*[33]), *„hinausschmeißen“*[34]), *„abmurksen“*[34]), *„Keile besehen“*[35]), *„wenn es ihn nach Intervention juckt“*[36]), *„wo es was zu grabschen gibt“*[37]), *„der Deibel kriege diese widerharigen Kerls zusammen“*[38]). Serbien wird *„patzig“*[39]) genannt, Aehrenthal bekommt den Rat, er solle *„doch auch in Stambul schmieren, wie Rußland“*[40]), Iswolski soll *„feste geduckt werden und eins auf den Kasten“*[41]) bekommen, und für den Fürsten von Albanien sei es besser, er *„verdufte“*[42]). Da dem Kaiser schließlich auch Wendungen wie *„auf die Bude schicken“*[43]), jemanden *„kirre machen“*[44]) oder *„behumpsen“*[45]), eine Angelegenheit *„fingern“*[46]), *„in die Brenne kommen“*[47]), *„schief gewickelt sein“*[48]), *„über den Löffel balbieren“*[49]), *„die Hucke voll lügen“*[50]) geläufig sind, muß sein Sprachschatz in dieser Hinsicht entschieden umfangreich genannt werden.

Bedenklicher aber und kaum noch burschikos ist der Ton in Wendungen wie *„vor die Schienbeine treten“*[51]), oder, vollends ausfallend: *„Nur feste auf die Füße des Gesindels getreten!“*[52]).

5. Entgleisungen.

Ausfälle dieser letzten Art weisen schon hinüber in das Gebiet derjenigen Bemerkungen, die nicht mehr anders als Entgleisungen zu nennen sind. In ihnen wird die Grenze der Zulässigkeit ungezwungener Wortwahl in einer Weise überschritten, die brutal genannt werden muß. Es begegnen etwa Derbheiten wie die folgenden: 1899 spricht sich Frankreich

über gewisse gehässige Aeußerungen von französischer Seite bedauernd aus und meint begütigend, diesen Leuten müsse man 'wie einer Maus, welche einem den Stiefel annagen will, einen Fußtritt geben'; — Wilhelm II. übertrumpft diese Wendung mit den Worten: *„Nein, das genügt nicht! Zertreten muß man solches Geschmeiß!"*[1]). Oder, als Murawiew 1898 vorschlägt, künftig nur eine der Bevölkerung prozentual entsprechende Armeestärke zuzulassen, fährt der Kaiser auf: *„Wenn er mir das anbietet, schlage ich ihm hinter die Ohren!"*[2]).

Solche Ausdrücke wollen forsch und kraftvoll sein; sie wirken aber nur peinlich. In einem anderen Fall überschlägt sich die Absicht des Kaisers, witzig zu sein, auf folgende Art:

Auf der Londoner Botschafterkonferenz 1913 einigte man sich in der Skutarifrage schließlich dahin, für die Verwaltung der Stadt die Geschwaderführer in Aussicht zu nehmen; sie sollten sich mit den Konsuln in Skutari *„über alle Einzelheiten . . verständigen"*; — *„Straßenkehren! Bordelle!"* wirft der Kaiser hier höhnend ein. Seine Abneigung gegen diesen Plan, — den er für *„furchtbaren Blödsinn" erklärt*, — gibt er aber außerdem in so zahlreichen Wendungen kund, daß sie auch ohne die krasse Präzision dieses 'Witzes' genügend klar hervorgetreten wäre.[3])

Schließlich ist von den Fällen zu sprechen, in denen der kaiserliche Zorn sich zum Paroxysmus steigert und, in der Absicht, stärksten Abscheu auszudrücken, sich in Aeußerungen kundtut, wie sie nicht mehr gedruckt zu werden pflegen. Wir führen folgendes Beispiel an:

Im Sommer 08 hatte der englische Gedanke einer eventuellen Besprechung über die Einschränkung des Flottenbaus den Kaiser in helle Empörung versetzt[4]). Selbst der Gedanke einer bloßen Einigung über das Bautempo kommt für ihn einem *„Diktat zur Fixierung"* dieses Tempos gleich und erregt ihn derart, daß seine Ausdrucksweise völlig in jene Sphäre geschmackloser Zügellosigkeit entgleist, die schon die Editoren der Aktenpublikation auf eine schriftliche Wiedergabe verzichten ließ. Metternich, der Londoner Botschafter, ist in seinen Augen *„zu schlapp"*; er hätte, *„damit diese Kerls erstmal wieder vernünftig werden"*, ihnen *„eine derbe Antwort"* (er bringt eine solche selbst in Vorschlag) geben müssen.[5]) Nun ist es schlecht vorstellbar, daß der

Kaiser ein solches Verfahren, wie er es 'vorschlägt', im Ernst überhaupt für diskutabel hielt; selbst wenn er aber die betont krasse Form seines Vorschlages nur deshalb wählte, um ein Exempel zu statuieren, daß eine energischere Haltung des Londoner Botschafters gewünscht werde, — sie bleibt in hohem Maße befremdend. Vollends abstoßend ist dann die Wendung, mit der er die „*Schlappheit*" Metternichs zu kurieren vorschlägt.[5]) Schon der Umstand, daß dieser Bericht ja kein Privatbrief an ihn, sondern an den Kanzler gerichtet war und durch die Hände der Beamten des Auswärtigen Amtes ging, hätte den Kaiser zu vorsichtigerer Wortwahl verpflichten müssen. Daß es nicht geschah, legt den Schluß nahe, daß die vulgäre Ausdrucksform in der betonten Absicht auf eklatante Wirkung, auch und gerade bei seinen Beamten, gewählt wurde.

Die Neigung des Kaisers zu Kraftausdrücken ließe sich dann erklären als eine Nebenerscheinung seines Hanges zu knappen, pointierten Formulierungen, zur Prägung von Schlagworten, — desselben Hanges, der in seinen Reden geradezu Manie wurde und oft genug unheilvoll wirkte. Wahrscheinlich also glaubte er, genau so, wie er allgemein für die Stimmungsäußerungen seiner Marginalien keine strenge Wertung angewandt wissen wollte (er hat es gelegentlich selbst bekannt)[6]) — sich ohne weiteres auch in hemmungslosen Aeußerungen ergehen zu dürfen: die Freiheit selbst zügelloser Meinungsäußerung hielt er für ein Privileg, das die Würde seiner exponierten Stellung nicht berührte.

Die Beispiele hierfür ließen sich mehren. Hat der Kaiser in dem oben besprochenen Fall auch nach Meinung der Editoren „die Grenze des Zulässigen überschritten", so werden andere Wendungen vollends als „nicht zur Veröffentlichung geeignet" bezeichnet[7]) oder „aus Gründen des Takts" nicht wiedergegeben.[8]) Die Sphäre ihrer Herkunft ist durch diese Tatsache genügend gekennzeichnet. Gegenüber solchen „Ausdrücken von unerreichter Häßlichkeit"[9]) versagen die Entschuldigungsgründe, die bei den Aeußerungen drastischer oder burschikoser Art Anwendung finden konnten. Denn der Versuch, explosive Entladungen dieser Art durch den Hinweis zu erklären, daß sich der Kaiser durch sie — wenn auch in vehementer Weise — nur von einem Uebermaß angespei-

cherter Erbitterung zornig befreien wollte, reicht zu einer Rechtfertigung völlig zügelloser Wortwahl doch wohl keineswegs aus. Gewiß wird man bei der Beurteilung das lebhafte Temperament des Kaisers in Rechnung stellen müssen, — jedoch: das Vorhandensein eines sanguinischen, ja cholerischen Temperaments ist durchaus nicht naturnotwendig mit der Neigung zu unbeherrschter Ausdrucksweise verbunden. So wird man sich darauf beschränken müssen, die schon oben versuchte Erklärung als die wahrscheinlich zutreffende anzusprechen, — also zu sagen, daß die autokratische, oder, wenn man will, selbstherrliche Art des Kaisers die Freiheit jeder, also auch völlig ungehemmter Meinungsäußerung für sich in Anspruch nahm.[10])

II.

Der Gehalt als Ausdruck psychischer und charakterlicher Eigenschaften Wilhelms II.

1. Souveränitätsgefühl.

Das stark ausgeprägte monarchische Bewußtsein Wilhelms II. tritt in den Randbemerkungen immer wieder als der Hauptzug seines Wesens hervor. Angesichts der vielen souveränen und diktatorischen Wendungen könnte man geradezu von einem absolutistischen Gebaren sprechen, — wüßte man nicht, daß diese Aeußerungen meist ornamentalen Charakter haben. Sie spiegeln nur Regungen des Gefühls wider, ohne daß ein wahrhaft autokratischer Wille dahinterstand.

Das gilt z. B. schon für die Neigung Wilhelms II., in den Randglossen friderizianischen Stil nachzuahmen. Diese Neigung zeigt sich schon in der Vorliebe für gewisse Wortformen, wie „*envisagieren*“[1]), „*soulignieren*“[2]), „*effektuieren*“[3]), „*delogieren*“[4]). Unverkennbar ist die Reminiszenz an das gewählte Vorbild in einer Wendung wie: „*. . . ins Personal bin ich resolviert, mir nicht hineinreden zu lassen . .*“[5]); — am auffallendsten aber in einer Glosse zu einem Artikel der 'Empire Review', in welchem die monarchische vor der parlamentarischen Staatsform gepriesen worden war[6]):

„*Geradezu klassische historische Leistung*“, notiert der Kaiser am Rande; „*zirkuliert beim Staatsministerium. Zu solcher Objektivität kann kein deutscher Pressemann sich erheben. In unserer Presse abdrucken.*“ Und, gleichsam mit erhobener Stimme: „*mit einem Wort: der alte Homer hat doch recht, einer sei der Herr, einer sei König.*“ Er schließt, ganz im Marginalstil eines absoluten Herrschers des 18. Jahrhunderts: „*das mögen sich meine ministres ad notam neh-*

men und den letzten Teil obigen artikuli ordentlich sich einprägen . . ."[7]).

Dem Tone solcher Kundgebungen entspricht in anderen Fällen die schulmeisterliche Art, mit der zuweilen Diplomaten oder das Auswärtige Amt mit Nutzanwendungen bedacht werden[8]); sehr beliebt und immer wiederkehrend sind Wendungen, mit denen er die Treffsicherheit seines politischen Urteils heraushebt oder unterstreicht, also z. B.: „*was ich stets behauptet habe! Also hatte ich recht!*"[9]), oder: „*das predige ich seit Jahren*"[10]), oder Versicherungen wie: „. . *immer behauptet*"[11]), „*die ganze Zeit behauptet, aber ganz ungläubige Ohren gefunden*"[12]); oder auch Hinweise wie: „*davor habe ich stets aber umsonst gewarnt*"[13]). Eine leichte Beimischung von Selbstgefälligkeit liegt in Aeußerungen wie: „. . *scheint meiner Vorlesung . . sehr gut zugehört und sie sich angeeignet zu haben . .*"[14]), oder „. . *also hat er meinen . . Rat befolgt . .*"[15]), „*wörtlich beinahe mein Vorschlag*"[16]), und so fort.

Wendungen dieser Art liegt ein starkes Geltungsbedürfnis zugrunde; das zuweilen fast naiv anmutende Hervorstreichen der Befriedigung darüber, vor einem Beamten oder Staatsmann Recht behalten zu haben, entspringt im Grunde einem Gefühl der Unsicherheit seines politischen Urteils, — das ja auch vielen Schwankungen unterworfen war. So zeugen Aeußerungen der oben zitierten Art mehr von dem Versuch, ein latent vorhandenes Minderwertigkeitsgefühl zu kompensieren; als Belegstücke für Eitelkeit und Selbstgefälligkeit wird man sie weniger anführen dürfen.[17])

Das gilt auch für die Reihe der sehr interessanten und aufschlußreichen Randbemerkungen, in denen der Kaiser auf Anspielungen reagiert, die seiner eigenen Persönlichkeit gelten, oder in denen er sich allgemein über Personalia und Politik äußert.[18]) 1895 notiert er ein feierliches „*ja, soweit mir Gott hilft*"[19]), als Osten-Sacken seine politischen Kalkulationen unter die Voraussetzung stellt, daß 'Kaiser Wilhelm Hort des Friedens' bleibe. Mit derselben Emphase hatte er schon 92 auf eine italienische Aeußerung reagiert, die sich in Lobreden darüber erging, daß ein so junger Monarch, 'durch und durch Soldat', an der Spitze eines schlagfertigen Heeres, der Versuchung widerstünde, von seiner Macht Gebrauch zu machen und sich 'Lorbeeren zu pflücken': „*Dann*

wäre ich ja bloß ein Condottiere, aber kein Kaiser aus dem Hause Hohenzollern . .[20]).

Ueberhaupt reagiert der Kaiser auf Komplimente, die zuweilen mit reichlichem Farbenauftrag dargeboten wurden, mit ziemlicher Reserviertheit; als Bülow z. B. 1904 enthusiastisch davon spricht, Roosevelt bewundere den Kaiser, er betrachte sich als sein amerikanisches Pendant, notiert Wilhelm II. ein kurzes: *„mir sehr schmeichelhaft"*[21]).

Angriffe persönlicher Art wehrt er mit ziemlicher Ruhe ab; so 07 eine Bemerkung Cambons: 'aujourd'hui il vous embrasse et demain il vous flanque des coups de pied au derrière' — mit den Worten: *„das eine wie das andere habe ich noch nie getan, aber leider von anderen erfahren müssen"*[22]). Als 1906 die französische Presse sich über Clemenceau besorgt zeigt, äußert der Kaiser mit leiser Genugtuung: *„Jetzt haben die Gallier auch mal einen 'impulsiven' Staatsmann, und 'temperamentvollen' Herrn, was mir stets vorgeworfen wurde . ."*[23]). Daß Wilhelm II. sich seinen Beamten gegenüber recht häufig als 'temperamentvoller Herr' gezeigt hat, besonders, wenn er Ursache zu haben meinte, daran zu zweifeln, daß seine Souveränitätsrechte genügend respektiert würden, ist in zahlreichen Randbemerkungen belegt[24]). Auch gegen Bülow hat er sich einmal sehr scharf gewandt, als dieser gewisse Aeußerungen in einem Brief an den Zaren bedenklich fand[25]); hier bemerkt Wilhelm II. ziemlich ungehalten, der Brief sei bereits abgesandt und könne nicht rückgängig gemacht werden; außerdem verbitte er es sich, daß seine Korrespondenz *„permanent umredigiert"* werde;

„. . schließlich möchte ich nicht unterlassen zu bemerken, daß ein permanentes Umredigieren meiner Privatkorespondenz mit dem Zaren schließlich seine Grenzen haben muß. Meine Briefe bekommen immer mehr den Charakter von Noten oder Denkschriften, den sie sonst garnicht haben." Dadurch könne der Zar mißtrauisch gemacht werden; *„'Privatbriefe' in der Reichskanzlei verfaßt!" „Auch könnte ich mal der Ansicht sein"*, fährt er energischer fort, *„daß es nicht nötig sei, 'Privatbriefe' überhaupt mehr vorzuzeigen! let well alone, sagt ein englisches Sprichwort! Lesen Sie nicht mehr aus meinen Zeilen heraus oder in sie hinein als wirklich drinnen steht!"*

Einen ähnlich scharfen Ton hat der Kaiser sonst nur angewandt, wenn er ungehalten war wegen Umgehung seiner Kompetenz.[26]) Wir zitieren hier einige charakteristische Randbemerkungen vom Oktober 12, als er seiner Empörung darüber, von den Mobilmachungen vor Ausbruch des Balkankrieges nicht *„unbedingt sofort!!!"* benachrichtigt worden zu sein, in den Worten Ausdruck gibt: *„. . Ich will mir mein Urteil bilden und nicht am Gängelbande des Auswärtigen Amtes geleitet werden, das nicht unfehlbar ist."*[27]) Es sei *„unrecht"*, ihn *„dergestalt im Dunkeln zu lassen"; „von jetzt ab"* sei ihm *„alles sofort weiter zu melden, was von den Balkanstaaten oder den Großmächten"* käme. Oder, als er liest, Berchtold wolle wegen Bulgarien mit Deutschland in Gedankenaustausch treten: *„und das meldet das Auswärtige Amt mir nicht sofort!! Da soll doch der Deibel dreinschlagen! Das ist ja unerhört."*[28])

Sehr deutlich tut sich in Aeußerungen dieser Art das verletzte Autoritätsbewußtsein des „Obersten Kriegsherrn" kund. Andere Bemerkungen zeigen, daß der Kaiser auch dem Ausland gegenüber von einem starken Souveränitätsbewußtsein erfüllt war. Hierher gehört eine Reihe drohender Floskeln, die häufig recht kriegerisch klingen — aber es ist nur leeres Wortgepränge, das durch die Schärfe des Tons soweit einschüchtern will, daß eine Handlung dann nicht nötig ist. So verlangt er gelegentlich, man solle *„dringend auf vollste, offizielle, schnelle Genugtuung drücken! Sonst werde ich deutlich werden"*[29]), oder gebraucht Wendungen wie *„mit bewehrter Faust"*[30]), *„dann wehe denen, die uns Feind sind"*[32]). Oder er droht England (nach der Marokkorede Lloyd Georges): werde Deutschland noch einmal provoziert, *„dann kracht es!"*[32]); oder er begegnet den Widerständen gegen die Sendung Liman Sanders mit einem pathetischen: *„es handelt sich um unser Ansehen in der Welt, gegen das von allen Seiten gehetzt wird! Also Nacken steif und Hand ans Schwert!"*[33]). Oder er höhnt (in der Skutarifrage April 1914), daß keine der Mächte den Mut habe, *„zum Pulver zu greifen"* — *„Große Worte machen gerne, aber seine Ehre und Standpunkt mit der Waffe verteidigen, nein! Da könnte es knallen!"*[34]).

In allen diesen Fällen handelt es sich um rein rheto-

risches Pathos. Die große Geste deckt den Mangel an Mut zu wirklichem Handeln, — oder, um mit Waldersee zu reden: alle diese großen Worte entstammen im Grunde einem Furchtgefühl, — „wie ein Kind im Walde schreit, um sich Mut zu machen"[35]). Schließlich ist noch eine Aeußerung zu nennen, die durch ihre krasse Formulierung im Stile des Kasernenhofjargons nur noch wie eine Karikatur der beabsichtigten autokratischen Willenskundgebung wirkt: 1899 macht Rußland den Vorschlag, mit Deutschland ein Abkommen über die Meerengen zu treffen; Wilhelm II. wittert russische Interessen dahinter, lehnt scharf ab, und äußert voll Hohn: *„Wie unendlich großmütig und gnädig! So ungefähr muß Nikolaus I. Friedrich Wilhelm IV. gegenüber geredet haben! Das ist bei mir verflucht anders! Bitte!! Die Hacken zusammen und strammstehen, Herr Murawieff, wenn er mit dem deutschen Kaiser spricht..."*[36]).

Bedeutungsvoller sind Aeußerungen, die einem anderen Gebiet des Betätigungsdranges des kaiserlichen Souveränitätsgefühls entstammen: nämlich jene Glossen, in denen er sich zur Wehr setzt, wenn Abmachungen internationaler Art getroffen werden sollen; — jedesmal ist dann sofort sein Mißtrauen auf den Plan gerufen, und Urteile wie *„freche Ingerenz in das freie Selbstbestimmungsrecht"*[37]) bekunden seinen Standpunkt. So hat er immer dann, wenn Rüstungsfragen zur Debatte standen, seine Meinung in schroffen und höhnenden Worten formuliert. Z. B. August 1898, als er liest, der Zar erhoffe „wohlwollende Beachtung" für sein Friedensmanifest; er pariert sofort mit der Bemerkung: *„einer noch eingehenderen Beachtung werde ich die beabsichtigte Verwendung der 90 Millionen Rubel für den Neubau der 8 Schlachtschiffe 1. Klasse . . . etc . . .* [unterziehen] *... Die werden wohl nicht in die Abrüstungsvorschläge mit einbegriffen!"*[38]). Und: *„die ganze Eklubration scheint mir möglicherweise der grimmen Not entsprungen, daß Rußland finanziell die Puste auszugehen anfängt..".* Es hätte *„jahraus jahrein"* sich mit Neuformationen im Heer, strategischen Eisenbahnen usw. belastet — *„dazu die Expedition nach China"*, der Bau der sibirischen Bahn . . — *„und das alles, während im Lande der Hungertyphus, durch kolossale Mißernten und Mißwirtschaft hervorgerufen, wütet, die Steuern kaum noch zu erheben sind und die Kultur auf*

der untersten Stufe steht!" „ *Witte hat keine Quellen mehr*", so resümiert er; hinzu käme der „*Humanitätsdusel des jungen Kaisers*"; — es stecke eine „*Portion Teufelei*" in dem Ganzen, „*indem dem Ablehnenden sofort das Motiv des Friedensbruchs untergeschoben werden soll . .*"

Man hört diesen Ausführungen an, daß ihm die Sache in der Tat „*verdammt ernst*"[39]) erscheint, und seine Argumente bezeugen, daß er die Hintergründe des russischen Vorschlags sofort erkennt und sie schonungslos aufdeckt. Gereizter noch wird sein Ton, als der Plan einer Friedenskonferenz konkrete Gestalt annimmt: „*Murawieff als Vorsitzender einer Friedenskonferenz über militärisch-technische Dinge, die von den betreffenden Sachverständigen, i. e. den Kriegsministern aller Nationen gebildet wird! Dalldorf!*"[40]) äußert er böse; oder: „*wir sollen unsere neue Schnellartillerie nicht verwenden, weil Rußland keine hat!*" und: „*die Platten dürfen nur so dick sein, daß russische Granaten noch durchkommen!*" Und schließlich, völlig unbeherrscht: „*wenn er mir das anbietet, schlage ich ihm hinter die Ohren!*"[41]) (als Murawieff von einer der Bevölkerung prozentual entsprechenden Armeestärke spricht).

Nach dieser Kulmination ebbt dann die Erregung langsam ab[42]); Mai 1899 legt er noch einmal dar, alle russischen „*Phrasen*" können ihn nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Plan im Grunde gegen Deutschlands militärische Entwicklung gerichtet sei; er wolle, äußert er abschließend[43]), die „*Komödie*" der Konferenz zwar mitmachen, — „*aber den Degen behalte ich zum Walzer an der Seite . . .*".

Die Haltung Münsters, des deutschen Vertreters auf der Konferenz, fand dann den vollen Beifall des Kaisers[44]). Einmal noch hat er seiner Erbitterung über die Folgen des „*albernen Streiches eines träumerhaften Knaben*"[45]) sehr heftig Ausdruck gegeben und drohend geäußert, er stimme dem „*Unsinn*" zwar zu, werde aber in seiner „*Praxis, auch für später*" sich „*nur auf Gott und mein scharfes Schwert verlassen und berufen!*"[46]).

Mit ähnlich auftrumpfenden und pathetischen Aeußerungen hat der Kaiser auch bei allen späteren Erörterungen über Rüstungsbeschränkung[47]) sich mit zunehmender Hartnäckigkeit zu dem Grundsatz bekannt: „*Jeder Staat baut*

das was ihm paßt! Geht keinen Andern was an!"[48]). Daß eine solche Autarkie im modernen Staatsleben ein Unding ist, bedarf keiner weiteren Beweisführung. In der schroffen Eindeutigkeit der wilhelminischen Formulierungen manifestiert sich also eine Orthodoxie, die befremden darf. Aber die Gründe, die den Kaiser zu einer derart progressiven Verhärtung seines Souveränitätsgefühls dem Ausland gegenüber gebracht haben, sind nicht nationaler Art, sondern tief im Psychologichen verankert[47]).

Schließlich hat der Kaiser seine Abneigung gegen jede Form von Einmischung auch dann gezeigt, wenn er die Souveränität eines ihm befreundeten Staates attackiert sah, also jedesmal dann, wenn eine Mediation oder Konferenz in Aussicht stand. Vor allem Oesterreich und die Türkei haben in dieser Hinsicht recht häufig profitiert[49]). Dem Konferenzgedanken während der bosnischen Krise z. B. widersetzte er sich mit Argumenten wie: *„Der Himmel bewahre uns davor!"*[05]) — *„Gerichtssitzung . ."*[51]), er wolle nicht *„Büttel"* sein, der an Oesterreich den Spruch vollziehe[52]), *„verfluchte Konferenz"*[53]), usf. Bei der griechisch-türkischen Kriegsgefahr August 1909 erklärt er sich strikt gegen jedes *„Hineinmanschen"* — das wäre verletzend für die Türkei[54]).

Dezember 1912 hat er — im Hinblick auf die Londoner Botschafterreunion — folgende charakteristische Aeußerung getan: *‚Es fehlt hier wie bei allen Konzilien eine zwingende Gewalt. Diese ist — von außen — nötig, um die Litiganten zu ihrem Glück zu zwingen, d. h. den Pakt im Frieden zu schließen . ."*[55]) — ein Wort, aus dem das starke Autoritätsbewußtsein des Kaisers sehr deutlich spricht, das im übrigen aber einen zweifellos beachtenswerten Einwand bringt[56]).

2. Werturteile.

Zu dem Bilde der souveränitätsbetonten Einstellung des Kaisers gehört auch die Manier, mit Urteilen über Persönlichkeiten oder deren Handlungen sehr großzügig zu schalten. Wenn er hierbei mit Beifallskundgebungen keineswegs geizte, so war er mit seinen Mißfallensäußerungen nicht weniger freigebig. Sein leicht erregbares Temperament riß ihn hierbei in der Regel weitgehend fort und ließ ihn zu

Formulierungen greifen, die zuweilen von befremdender Schärfe, wenn nicht von abstoßender Kraßheit sind[1]). Bezeichnungen wie *„verrückt!“*[2]), *„purer Wahnsinn“*[3]), *„heller Blödsinn“*[4]), *„Mist, Phrasengequatsch“*[5]), *„Dalldorf“*[6]), *„Affenkomödie“*[7]) gehören hierbei zu den gemäßigten. Sind diese Urteile auf bestimmte Persönlichkeiten gerichtet, so sind auch hier Apostrophierungen wie *„harmloser Herr“*[8]), *„scheint ein Esel zu sein“*[8]), *„naiver junger Mann“*[9]) noch vergleichsweise milde. *„Berchtold quasselt fürchterlich“*[10]), äußert er einmal, oder über Witte, er habe *„keinen besonderen politischen Scharfsinn“*[11]).

Einen höheren Grad der Gereiztheit bekunden Wendungen wie: *„der Kerl ist geradezu unglaublich“*[6]), *„das Treiben von Delcassé und Lamsdorf ist über die Begriffe heimtückisch und gemein“*[12]), oder *„schamlose Unverschämtheit, freche Verlogenheit“*[13]). Reißt ihn aber seine Erregung völlig hin, dann sind ihm die schärfsten Ausdrücke gerade recht: *„gemeiner Schuft!“*[14]), *„elender Lügner“*[15]), *„so ein Filou!“*[16]), *„das lügt der Hund“*[17]), *„ausgetragener Lügenbold und Kanaille“*[18]), *„kaltschnäuziger lügnerischer Halunke ohnegleichen“*[19]), bis zu langen, schimpfenden Ausbrüchen[20]). Auch das umfangreiche Register von Benennungen zoologischer Art, wie Ochsen, Esel, Affe, Kamel[21]) wird hierbei ziemlich erschöpfend durchlaufen.

Am häufigsten sind Urteile dieser Art in den Krisenzeiten der europäischen Politik gebraucht worden; der *„Halunke Murawieff“*[22]), das *„Ekel Lamsdorff“*[23]), Iswolski[24]) und Grey[25]) sind am häufigsten Angriffsobjekte des kaiserlichen Zornes gewesen. Interessant sind auch verallgemeinernde Wendungen wie *„wetterwendischer Sklave!“*[26]), *„sehr britisch!“*[27]) oder *„echter Brite“*, als er in einer von Marschall mitgeteilten Charakteristik die Worte liest: ‚er sucht alles zu verwirren, vertritt stets die extremsten Forderungen, und sucht, wenn das nicht gelingt, die Sache so zu drehen, daß gar nichts herauskommt ...‘[28]).

Man wird bei einer Beurteilung der zitierten Wendungen, gerade der heftigen, immer die starke Erregung und das lebhafte Temperament Wilhelms II. in Rechnung stellen müssen. Gewiß ist damit nicht entschuldigt, daß er sich dabei allzuoft im Ton erheblich vergriff — aber der Um-

stand, daß letzten Endes immer die feste Ueberzeugung von der Berechtigung der doch meist moralich gefärbten Entrüstung den Griffel führte, nimmt diesen Urteilssprüchen einen Teil ihrer Schärfe.

3. Sentenzen, Moralismen.

Ueberhaupt hat der Kaiser gern einen moralischen Maßstab angelegt. Hierbei erhebt er sich häufig zu pathetischem Ernst und gibt Verallgemeinerungen meist lehrlaften Gepräges. Hierfür einige Beispiele:

1891 meldet Bülow, König Karl von Rumänien hätte die Neigung, immer die regierungsfeindlichen Parteien ins Ministerium zu nehmen, — um sie zu beruhigen, zugleich in der Hoffnung, sie würden der Opposition der übrigen Fraktionen bald zum Opfer fallen. Der Kaiser findet ein solches Verfahren *„unmoralisch für einen Monarchen im höchsten Grade, und sehr bedauerlich"*[1]. — 1892 berichtet Schweinitz, in Rußland sei die törichte Besorgnis aufgetaucht, „Deutschland wolle, die Verlegenheiten Rußlands benutzend, dieses angreifen"; der Kaiser notiert am Rande: *„Torheit wäre das nicht, aber eine Gemeinheit"*[2]. 1896 schreibt Münster, die französische Finanzwelt werde nur gegen die bestimmte Versicherung eines Zarenbesuches eine neue Anleihe geben — *„pfui Teufel"*, schreibt der Kaiser an den Rand, *„so was tut Miquel nicht"*[3]. Zu der deutschfeindlichen Agitation der Tschechen sagt er 1898: *„Also kalt Wasser drauf und kühle Vornehmheit"*[4], und 1899: *„laß sie brüllen, das ist nun mal so ihre Art"*[5]. Als Marschall 1902 zu berichten weiß, die moderne Kultur sei den Türken unsympathisch — (sie brächte neben Ueberfluß Elend und die Fülle sozialer Probleme) — notiert der Kaiser neben dem Wort ‚unsympathisch': *„mit Recht!"*[6].

Anläßlich Murawiewscher Aeußerungen in der Kretafrage 1898 spricht er verächtlich von *„Unterrocks- und Weiberintrigen"*, *„Logik einer Dame"*, — zusammenfassend: *„der ganze Galimathias ist ein Dekokt aus Briefen der alten Königin und Zarenmama!"*[7]. Oktober 1913 spricht er sich scharf gegen Prinz Hohenlohe in Triest und seine italienerfeindlichen Erlasse aus: *„Er verkennt total die Situation und*

zeigt einen bedauerlichen Mangel an staatsmännischer Voraussicht und Urteil"[8]*).*

Erwähnung verdient auch folgender Fall: 1903 legt ihm Bülow das Konzept zu einem Brief an den Zaren vor; es enthielt den Satz: ‚It is my convinction and I always act up to it that in the great struggle against the enemies of monarchy and peace, against anarchists and nihilists we two ought to be able to rely always on each others firm good will . .' Wilhelm II. streicht diesen Passus und notiert am Rande: *„Diese Phrase ist bis zur Uebelkeit bereits abgebraucht und hat keinen Kurs mehr, da es nach wie vor eine reine Phrase ist."*[9]*).*

Den Sentenzen, in denen der Kaiser die Kundgebungen seiner politischen Einsicht niedergelegt hat, gab er gern aphoristischen Charakter. So weist er einmal die Berufung auf die öffentliche Meiung mit den Worten ab: *„Die öffentliche Meinung schillert in allen Farben und ist fortdauernd zugunsten bald Dieses bald Jenes ins Feld geführt"*[10]*).*

Oder er erklärt: *„gegen Propaganda ist kein Wall möglich! Siehe Oesterreich mit Slaven und wir mit Polen!"*[11]*);* oder, kürzer: *„!moral support! sehr bekannte Phrase"*[12]*)* und: *„Quatsch! welcher Krieg ist nicht aggressiv!"*[13]*).* Zu dem Punkte des Haager Konferenzprogrammes, daß Mediation nicht stattfinden solle, wenn es sich ‚um die Ehre' einer Großmacht handele: *„Wer will entscheiden, wann dieselbe bei einer Differenz zweier Staaten nicht auf dem Spiele steht??"*[14]*);* und zu der Aeußerung, durch Ententen sei der Friede gesichert, weil sich die Mächte dadurch gegenseitig die Hände bänden: *„Schafskopf! Ein Ereignis zerreißt sie wie Spinneweben"*[15]*).*

„Jungen, siegreichen Nationen sind Kollektivdemarchen unsympathisch!" äußert er gelegentlich[16]); oder er spricht lehrhaft von *„Opportunitätspolitik"*[17]*).* Einmal gibt er die Devise aus: *„ruhig abwarten und nicht gleich Schutzmann spielen"*[18]*)* — es sei nicht nötig, *„frühzeitig wegen jeder Kleinigkeit auf dem Balkan den Finger hinein[zu]stecken".*

Oder er erklärt, als 1911 die italienische Begeisterung für den Kampf um Tripolis hohe Wellen schlägt: *„the peoples blood is up!"*, und in solchem Falle hulfen *„alle philosophisch-logisch wohldurchdachten Reden nichts! Zu-*

mal bei den Lateinern!". Man müsse „*die Lawine austoben lassen, und sich mit dem factum als Elementarereignis abfinden*"[19]). Aehnlich heißt es September 1912: „*lieber ruhig austoben lassen und nach dem Aderlaß reden, da hören alle williger*"[20]). Juli 1914 lehnt er den Vermittlungsgedanken mit der Sentenz ab: „*in Ehren- und vitalen Fragen konsultiert man andere nicht*"[21]).

1909 macht er unzufriedene Floskeln gegen den „*Jesuitismus*" des Abkommens von Racconigi (sie gelten dem „*Jesuiten*" Iswolski: — „*die Worte sind dazu da, die Gedanken zu verbergen!*"); der Ausdruck ‚normal und friedlich' reizt ihn zu dem Einwurf: „*das zweite ist das Gegenteil vom ersten*"[22]).

Alle diese Fälle beziehen sich auf politische Fragen und illustrieren das Bestreben des Kaisers, sich als Realpolitiker zu erweisen. Eine andere Art der Verallgemeinerung greift über die politische Sphäre hinaus und hinüber in die private, z. B.:

1908 erwähnt Marschall in einem Bericht über die jungtürkische Revolution, daß von allen Leuten, die dem Sultan Stellung und Reichtum verdankten, in der entscheidenden Stunde keiner für ihn eingetreten sei. „*Das machen Hofcreaturen immer so! auch außerhalb der Türkei, bei uns Christen!*"[23]) vermerkt hier der Kaiser am Rande. 1895 liest er von einem Stimmungsumschwung in Rußland gegen den Zaren; „*Das ist immer so bei Regierungswechseln,*" notiert er[24]); „*bei mir war es genau so!*" Aehnlich äußert er 1899, als Salisbury gerade populär war, ein trockenes: „*Volksgunst, leicht gewonnen, leichter verloren*"[25]).

Sachlichkeit und nüchternes Urteil spricht auch aus folgenden Glossen: Oktober 1912 zu einer Erörterung darüber, daß laut Vertragsentwurf nur Artikel 23 des Berliner Vertrages im Balkanbund Anwendung finden würde: — „*Sophismen! Niemand hindert an der Anwendung aller, wenn es nötig wird!*"[26]). Oder, als Juni 1913 Berchtold darlegt, man müsse die Slaven mit dem Argument zu gewinnen suchen, daß sie unter Habsburgischem Szepter auf einer höheren Kulturstufe ständen —: „*da pfeifen sie drauf!*" (und, als Schlußbemerkung: „*Berchtold quasselt fürchterlich*")[27]).

4. Pathos.

„Wir müssen vor allem der Vorsehung dankbar sein, die mit gnädigem Auge auf unserem Besuche geweilt und ihn zu einem andauernd segensreichen gestalten kann“[1])— so schreibt der Kaiser 1897 unter einen Bericht Radolins, der die ausgezeichnete Wirkung des kaiserlichen Besuches in Petersburg in Hymnen besungen hatte. Aehnlich hatte er sich 1893 zu dem ersten Bericht Werders über sein Entrée am russischen Hof dahin geäußert, er hoffe, Werder werde *„zum Heile unserer beiden Häuser und Länder“* wirken; *„der Friede Europas“*, so schloß er pathetisch, *„ruht nicht zu einem geringen Teil in seinen Händen“*[2]).

In Aeußerungen dieses Gepräges spiegelt sich klar der Hang des Kaisers zu rhetorischem Pathos, dessen getragener Tonfall sich bei feierlichen Anlässen gern zu pastoralen Klängen erhebt. So hat er während der Faschodakrise, als Radolin Wittes Sondierungen wegen einer engeren Fühlungnahme der Kontinentalmächte mit den Worten abwehrte, Deutschland wolle mit allen Mächten auf gutem Fuße sein, — und hinzufügte: ‚verlassen tun wir uns aber nur auf uns allein‘ —, diese Devise durch ein feierliches: *„und unsern Herr Gott“*[3]) erweitert.

Ein besonderes Kapitel ist hierbei das moralische Pathos, mit dem der Kaiser zuweilen seine humanen Regungen umkleidet, die er besonders bei Erörterungen von ‚Reformfragen‘ für die von Christen bewohnten Teile des türkischen Reiches kundtut[4]). Wendungen wie: *„Tausende von Ermordeten!“*, *„alle Christen sollen totgeschlagen werden!“*, *„Pfui! über uns alle!“* legen Zeugnis ab von seiner Empörung über die türkischen *„Metzeleien“*[5]); jedoch verstummen diese Aeußerungen recht bald, als er merkt, daß die Reformpläne seiner erwachenden Turkophilie zuwiderlaufen[6]). Man wird also bei einer Wertung solcher ‚humanen‘ Aeußerungen genau so vorsichtig sein müssen, wie es bei seinen ‚kriegerischen‘ Fanfaronaden geboten war; in beiden Fällen sind es nur prunkende Gesten, bestimmt, schon durch den Schwung der Vortragsart zu imponieren, — im Hintergrunde aber steht meist irgendeine politische Berechnung.

Während des Burenkrieges kam aus England der Vor-

wurf, es hätte ‚nur eines Machtwortes von oben' bedurft, um die scharfe Sprache der deutschen Presse zu dämpfen; der Kaiser erwidert mit Emphase: *„Man kann manches von ‚Oben' machen, nicht aber das Rechtsgefühl des Deutschen zum Schweigen bringen! Gott sei Dank!"*[7]). An anderer Stelle spricht er sich entrüstet darüber aus, daß England über andere Länder *„wie über eine Viehherde"* verfügen wolle[8]). Bald darauf, als Rußland mit dem Gedanken an einen Krieg gegen die Türkei spielt: *„Haben sie noch nicht Jammer genug? Unerhörte Frivolität, 100 000e zu opfern, um das ‚face' wiederherzustellen!"*[9]). Ein halbes Jahr später meint er wieder, eine *„Klärung per Entladung"* (zwischen der Türkei und Bulgarien) wäre *„logischer als ein allgemeines Christenmassaker"...*[10]).

Januar 1908 erklärt er im Widerspruch zu Grey, an den Metzeleien in Mazedonien seien die Türken gar nicht schuld: es handele sich dort um Bulgaren, Griechen, Serben — *„lauter Christen, die sich gegenseitig die Hälse abschneiden!"*[11]). 1909 zu der russischen Aeußerung, die Anarchie in Persien sei wie eine chronische Krankheit besser durch Arzeneien als durch Operationen zu heilen —: *„Man muß durch eine Operation die Krankheit am ‚chronisch'werden verhindern! Sonst verseucht der ganze Körper!"*. Und zu der Bemerkung, den R u s s e n geschähe übrigens in Persien kein Leid, also brauche man nicht zu intervenieren —: *„nur den andern! Wie christlich!"* und: *„nur keine Uebereilung! derweilen können ordentlich Menschen totgeschlagen werden!"*[12]).

Sehr bezeichnend ist auch das Pathos, mit dem er in den Balkankriegen nach dem Umschwung seiner solange türkenfreundlichen Haltung die Siege der Alliierten gefeiert hat. Sasonow nennt er einen *„oberflächlichen, sehr leichtdenkenden Kopf, der über Erfolge anderer, die mit Gut, Blut und Hingebung errungen wurden, wie ein Butterbrot hinwegsieht..."*[13]).. Kurz darauf liest er eine französische Aeußerung, es sei angesichts des ‚wahren Rattenkönigs von Ansprüchen und Widerständen' zu bedauern, daß sich ‚nirgends die starke Hand eines sicheren Führers aus dem europäischen Labyrinth' zeige; hierauf der Kaiser: *„Ahem! Wenn einer aufträte, würde ihm gefolgt werden?"*[14]). Bald darauf beklagt er sich bitter, daß er bestätigt sähe, was er *‚stets*

behauptet habe: nämlich daß Frankreich in der Frage einer Flottendemonstration nur von Rußland vorgeschoben sei, — *„um sie England mundgerechter zu machen!"*; nun werde England natürlich darauf eingehen, — *„damit die Entente (hol sie der Deubel) nicht Schaden leide! Neutralität und internationaler Anstand sind egal!"*[15]).

In solchen impulsiven Interjektionen —(*„hol sie ..."*) — verrät sich, welche Gefühle letzten Endes im Hintergrunde stehen, wenn der Kaiser in pathetischen Exklamationen moralische Entrüstung äußert: hinter ihnen verbirgt sich in den meisten Fällen Enttäuschung nach gescheiterten politischen Hoffnungen[16]).

5. Labilität der psychischen Haltung.

Schon aus den besprochenen Aeußerungen ergibt sich, daß die psychische und charkterliche Struktur des Kaisers recht kompliziert genannt werden muß. Das Temperament und die Impulsivität, die Neigung zu persönlicher Stellungnahme, zu schnellem und scharfem Urteil, zu überspitzten Formulierungen: alle diese Merkmale deuten auf einen ausgesprochen nervösen Charakter, der auf jedes Ereignis spontan und mit Affekt reagiert. Auch darin zeigt sich die hohe Reizbarkeit seiner psychischen Konstitution, daß die Randbemerkungen selten bei ruhiger Gefühlslage verfaßt scheinen — ein Umstand, der bei einer Wertung der häufig starken Uebertreibungen mit in Rechnung gestellt werden muß. Die Mehrzahl seiner auftrumpfenden und draufgängerischen Aeußerungen tragen deutlich die Spuren der Erregung des Verfassers[1]).

Andererseits muß hervorgehoben werden, daß diesen lauten Fanfaronaden eine beträchtliche Zahl von Bemerkungen gegenübersteht, die mit ruhiger Ueberlegung verfaßt sind und von großer Besonnenheit des Urteils zeugen. Häufig genug hat der Kaiser vor kriegerischen Verwicklungen gewarnt und sich für friedliche Politik eingesetzt — nicht aus weltanschaulichen Gründen, sondern aus politischem Kalkül[2]). Z. B. hat er Januar 1913 zum Stocken der rumänisch - bulgarischen Verhandlungen sich mißgestimmt geäußert. weil er eine friedliche Einigung dadurch hinausgeschoben sah und ein neuer Balkankrieg ihm für

seine Dreibund- und Türkenpolitik höchst gefährlich schien. Es sei wie zwischen Wien und Petersburg, äußert er verstimmt; — *„einer würgt den anderen, Rekriminationen setzen ein, und das endigt mit Keilen und Schießen, um nichts!“*[3]).

Der Kaiser galt im Urteile seiner Zeitgenossen meist als ein unentwegter Optimist; die Randbemerkungen aber zeigen, daß Pessimismus und Niedergeschlagenheit ihn auffallend oft beherrschten. ‚Schwarzseherei‘, die er an anderen nicht zu dulden erklärt hat, ist in Stunden der Verzweiflung in erstaunlichem Ausmaß von ihm selbst betrieben worden. Zustände stärksten Selbstvertrauens wechselten, wenn Trübungen der politischen Atmosphäre eintraten (häufig als notwendige Folge eigener verfehlter Wirkungen nach außen) schroff mit Zuständen tiefster Verbitterung; auch hier zeigt das Bild der kaiserlichen Stimmungskurve vorwiegend extreme Gefühlslagen an. Eine solche Labilität der psychischen Haltung hat aber notwendig Unsicherheit des Urteils zur Folge, und aus dieser Unsicherheit erklärt sich wiederum die im allgemeinen wenig bekannte Tatsache, daß der Kaiser Einflüssen seiner Ratgeber sich durchaus nicht verschloß — besonders, wenn er, seiner Neigung zu Impulshandlungen folgend, sich auf politischem Gebiet selbständig zu weit vorgewagt hatte[4]). Daß er auch sonst suggestiven Einflüssen leicht zugänglich war, besonders, wenn eine ruhige Persönlichkeit in Zeiten der Nervosität und Unrast sich ihm zur Seite stellte und kraft eines starken psychischen Fluidums die Wiederherstellung seines inneren Gleichgewichts bewirkte, ist besonders in zwei sehr instruktiven Fällen an Hand der Randbemerkungen verfolgbar, nämlich gelegentlich des Kanzlerwechsels 1909 und der Umbesetzung des Botschafterpostens in London 1912. Beide Male hat allein dieser Wechsel von zwei Persönlichkeiten bewirkt, daß eine auffallend starke nervöse Reizbarkeit des Kaisers plötzlich von einer ausgesprochenen Ruhelage der vorher heftigen Stimmung abgelöst wird[5]).

Diese Wechselwirkung zwischen äußeren Einflüssen und inneren Zuständen ist ein psychologisches Phänomen, für das labile Naturen wie Wilhelm II. besonders typische Beispiele liefern. Nur bleibt die Frage offen, wo der Wert einer politischen Betätigung liegt, die derart von Stim-

mungen, Eingebungen und Einflüssen abhängig ist. Den Anspruch, ein Politiker zu sein, darf gewiß nicht erheben, wer nicht mit Stetigkeit und Unbestechlichkeit des Urteils begabt ist. Naturen, die auf jedes Ereignis mit einem heftigen Pendelausschlag des Gefühls reagieren, deren Stellung zu sachlichen Fragen durch Affekte mitbestimmt wird, fehlt die Eignung zu politischer Leistung.

6. Kombinierlust; Zukunftsprognosen.

In allen Phasen der Regierungszeit Wilhelms II. tritt in seinen Randbemerkungen ein durchgehender Zug auffallend hervor: nämlich die starke Beteiligung seiner Phantasie, die, angeregt durch ein starkes Interesse am Gegenstande, bei jeder neuen politischen Situation zu Kombinationen und Spekulationen schnell bereit ist. Hier wird von nüchtern kalter Berechnung bis zu kühnsten Gedankengängen von zuweilen groteskem Ausmaß jeder Grad einer Phantasiebeteiligung erreicht. Beispiele für eine völlig sachliche Analyse der jeweilig gegebenen Konstellation sind durchaus nicht selten[1]). Der Ton seiner Ausführungen hat dann zuweilen einen ausgesprochen lehrhaften Zug.

1900 z. B. erörtert der Kaiser in einem langen Exkurs die Konsequenzen der veränderten Stellung Englands in der Dardanellenfrage; die *„alte englische Mittelmeerpolitik"* sei dahin, und das bedeute den *„Zusammenbruch des europäischen Gleichgewichts.."* *„Der ‚Imperialismus' Chamberlains"*, so führt er weiter aus[2]), *„der England nach Afrika und China treibt, hat dasselbe seine erhaltende Rolle in Europa vergessen machen und damit einen wertvollen Stein aus dem alten Hause ausgebrochen. Wir müssen uns darauf einrichten!"*[3]).

Andere Kombinationen verraten deutlich das Bestreben, auf diplomatisch-schlaue Art Kalkulationen aufzustellen, wenn es gilt, die Rentabilität eines politischen Unternehmens zu prüfen, oder wenn er eine Möglichkeit sieht, aus den politischen Handlungen anderer Länder für Deutschland ‚Kapital zu schlagen'. So hat er 1911, als Gerüchte über russische Annektionsabsichten in Persien auftauchten, dargelegt, man müsse Rußland auf die Gefahren der Aufteilung hinweisen, die in einer solchen Kränkung des *„Selbstbewußt-*

seins der mohammedanischen Welt"[1]) liegen würde; auch auf die Solidarität der Mohammedaner sei aufmerksam zu machen, auf die Rückwirkung eines solchen Vorgehens auf die „*moslimischen Untertanen anderer Mächte!*" — „*Das sind Gesichtspunkte, die wir in freundschaftlicher Weise warnend vorbringen können*". Und nun seine Kalkulation: „*das ermöglicht uns, bei etwa sich vollziehender Annexion der mohammedanischen Welt gegenüber zu bekennen, daß wir nach bestem Wissen ihre Interessen zu wahren versucht und zum Guten geredet hätten...*"[5]).

In anderen Fällen leitet den Kaiser bei solchen in die Zukunft weisenden Spekulationen sichtlich ein Gefühl der Unruhe und Angst — wie überhaupt sein Hang zu Zukunftsprognosen sich meist in Form von pessimistischen und ‚schwarzseherischen' Kundgebungen betätigt[6]). Aehnlich wie er seine im Grunde weiche und unkriegerische Veranlagung hinter lauten und draufgängerischen Aeußerungen zur verbergen suchte, hat der Kaiser, den das Gespenst der ‚Einkreisung' seit 1904 in steigendem Maße beunruhigte[7]), in diesen düsteren Prophezeiungen sein Angstgefühl abzureagieren gesucht[8]). Alle diese durch ihre heute erwiesene Treffsicherheit verblüffenden weitschauenden Erkenntnisse erklären sich aus der jeweiligen psychischen Verfassung des Schreibenden. Sie sind meist nur Stimmungsreflexe von Pessimimus und Niedergeschlagenheit.

Entsprechend gibt es aber auch Beispiele dafür, daß der Kaiser bei günstigen Anzeichen am politischen Horizonte schnell in eine übertrieben hoffnungsfreudige und optimistische Stimmung gerät[9]). Erweisen sich diese Hoffnungen als trügerisch, dann ist er wiederum kraft einer erstaunlichen Elastizität der Meinungsbildung mit Vorschlägen für eine andere Kombination schnell und ohne weiteres bei der Hand[10]).

Welche Dimensionen diese Kombinierfreudigkeit zuweilen annimmt, zeigt ein Fall, den schon die Editoren der Aktenpublikation „ungemein charakteristisch" für den Kaiser nennen. Es handelt sich um das phantastische Telegramm, mit dem er November 1912 auf die überraschende Nachricht reagiert, Bulgarien habe der Türkei ein Bündnisangebot gemacht[11]). Mit Begeisterung greift der Kaiser diesen „*genialen groß angelegten Gedanken*" auf und kombiniert sofort in

folgender Weise: Oestereich müsse sich diesem Bündnis anschließen; das würde zur Folge haben, daß Griechenland, *sogar Serbien .. rettungslos an Oesterreich herangetrieben*" würden. Damit wäre Rußland auf dem Balkan erledigt, Oesterreich würde als Vormacht an seine Stelle treten und zusammen mit Italien *„ein mächtiges Gegengewicht gegen England*" bilden; Rußland wäre in Odessa, England auf seinem Weg nach Alexandria bedroht .. *„Dann*", so schließt er triumphierend, *„sind die Dreibundmächte die Präponderanten im Mittelmeer, haben die Hand auf dem Kalifen, damit auf der ganzen mohammedanischen Welt! (Indien)*". Und, wie mit einem Seufzer der Erleichterung: *„Serbien dürfte gründlich lackiert sein! und wir können unsere Türkenpolitik wieder aufnehmen.*"

An dieser Stelle bemerken die Herausgeber der Akten, der Kaiser habe „im Nu förmliche Luftschlösser" gebaut. Aus Phantasieprodukten dieser Art aber geht mit Deutlichkeit hervor, mit welcher Leidenschaftlichkeit und Inbrunst Wilhelm II., je näher der Krieg rückte, jede sich nur bietende Gelegenheit zur Sicherstellung und Festigung der Dreibundposition aufgriff und auszuwerten suchte.

Anmerkungen.

Einleitung.

[1]) „Die Große Politik der europäischen Kabinette", Bd. 6—39 (im Folgenden zitiert als „G.P. . .") und „Die Deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch", Bd. 1—4 (im Folgenden zitiert als Dok. , ,").

[2]) „Der mißverstandene Bismarck", S. 193.

[3]) siehe die Randbemerkungen Wilhelms I. in den Bänden 1—6 der Aktenpublikationen. Der ruhige, gemessene Ton seiner Ausführungen erhebt sich dort nur einmal zur Leidenschaftlichkeit, ohne jedoch die Basis einer sachlichen Erörterung zu verlassen: 1879, während seines Kampfes mit Bismarck um die Option zwischen Oesterreich und Rußland. G.P. 3, 26 ff.

[5]) „Gedanken und Erinnerungen", Bd. 3, S. 125.

[6]) Friedrich Thimme, „Die Aktenpublikationen d. A.A.", Preuß. Jahrbücher, Bd. 189, Juli 1922, S. 75.

[7]) Siehe hierüber Friedrich Thimme, Arch. f. Pol. u. Gesch., 1924, S. 33 ff., ferner G.P. 1, S. IX, und G.P. 7, S. IX. Es wird ausdrücklich betont, daß die Beschränkung der Auswahl geringfügiger Art ist.

[8]) Friedrich Thimme, Arch. f. Pol. u. Gesch., 1924, 33 ff.

[9]) Vgl. auch die Ausführungen von Tirpitz („Erinnerungen", S. 137) über den „geschichtlichen Wert oder Unwert" der kaiserlichen Randbemerkungen; er führt an, daß der Kaiser selbst geäußert habe, man dürfe ihn auf seine Randbemerkungen nicht festlegen. „Der Kaiser setzte eben stets voraus, daß seine verantwortlichen Ratgeber seine Aeußerungen prüften und daß sie das dauernd Bedeutsame von bloßen Stimmungsäußerungen zu unterscheiden vermöchten. Im allgemeinen nahm auch der Kaiser begründete Einwendungen an."

[10]) An anderer Stelle heißt es, das Auswärtige Amt habe „durchweg eine bemerkenswerte Selbständigkeit gegenüber dem Kaiser behauptet und durchgesetzt". Arch. für Pol. und Gesch., S. 33.

[11]) „Deutschland im Kreis der Großmächte", S. 28.

[12]) Uebrigens ist diese Frage unlängst (Tübingen 1930) Gegenstand einer Dissertation gewesen (Erich Thoma, Der Einfluß der Randbemerkungen Bismarcks und Kaiser Wilhelms II. auf die deutsche auswärtige Politik). Diese Untersuchung geht von dem Gesichtspunkt aus, daß „bei der Unmenge kaiserlicher Marginalien . . selbstverständlich eine Untersuchung, die sich auf den ganzen

Zeitraum der Regierungszeit erstreckte, nicht in Frage" käme; so beschränkt sie sich auf drei Zeitabschnitte, an Hand deren der Nachweis versucht wird, „daß den Marginalien des Kaisers von Seiten des Auswärtigen Amtes im Anfang seiner Regierungszeit weit mehr Beachtung geschenkt wurde als später!" Hierzu möge an dieser Stelle nur bemerkt sein, daß eine solche Verallgemeinerung schon deshalb als zu weitgehend erscheint, weil die außenpolitischen Fragen während der Kanzlerschaft Caprivis an Bedeutung in keinem Verhältnis stehen zu denen der Aera seit Bülow; auch handelte es sich zu Beginn der Regierungszeit Wilhelms II. meist um Fragen, bei denen seine Meinung mit der der Ratgeber übereinstimmte. Das war später keineswegs mehr die Regel.

[13]) a.a.O. S. 29.

1. Hauptteil:

Allgemeine Züge der Form des Gehalts der Randbemerkungen

I. Die Form als Ausdruck psychischer und charakterlicher Eigenschaften Wilhelms II. Merkmale des Stils.

1. Allgemeines über die wilhelminische Ausdrucksform.

[1]) Einige statistische Angaben sind hier vielleicht am Platze. Die Anzahl der Randbemerkungen innerhalb der einzelnen Bände variiert beträchtlich. Das liegt entweder daran, daß dem Kaiser wenig Akten vorgelegt wurden (wie z. B. hauptsächlich in der Aera Bülow: bei den deutsch-englischen Bündnisverhandlungen 01, bei der ersten Marokkokrise; siehe die Abschnitte 'Stellung zu Frankreich' und 'Englandpolitik . .') — oder auch daran, daß der behandelte Gegenstand das Interesse des Kaisers weniger betraf (das auffallendste Beispiel hierfür ist Band 37 der Publikation; 'Entspannungen unter den Mächten 1912/13', der viel Wirtschafts-, Bank-, und Finanzfragen, Entwürfe für Abkommen usw. enthält: in diesem starken Doppelband hat der Kaiser nur in einer Stelle ziemlich unerhebliche Floskeln angefügt [S. 184]). Im allgemeinen gilt, daß die Zahl der Randbemerkungen, die während der Kanzlerschaft Caprivis im Ganzen auffallend niedrig ist, allmählich zunimmt. Seit der Jahrhundertwende, also etwa mit dem Beginn der deutschen Flottenpolitik und der Politik 'der freien Hand', spiegelt sich das wachsende Interesse des Kaisers sehr deutlich in der steigenden Zahl der Randbemerkungen. Es zeigt sich, daß die Anteilnahme des Kaisers am stärksten ist, wenn die Flottenfrage oder Balkanfragen zur Erörterung stehen. Einige Zahlenangaben mögen diese Feststellungen illustrieren:

Band 7: „Die Anfänge des neuen Kurses", 306 Akten; mit Rb.: 78.
„ 10: „Das türkische Problem 1895", 206 Akten; mit Rb.: 61.
„ 13: „Die europäischen Mächte 1897/99", 249 Akten; mit Rb.: 79.
„ 17: „Die Wendung im deutsch-englischen Verhältnis", 400 Akten; mit Rb.: 53(!)
„ 20: „Erste Marokkokrise", 523 Akten; mit Rb.: 30(!)

„ 26: „Die bosnische Krise", 551 Akten; mitRb.:176(!)
„ 29: „Die zweite Marokkokrise". 343 Akten; mit Rb.: 36(!)
„ 34: „Der zweite Balkankrieg". 855 Akten; mit Rb.: 155.
„ 39: „Das Nahen des Weltkrieges", 333 Akten; mit Rb.: 92.

Diese Statistik allein besagt aber nicht viel; es ist ein Unterschied, ob ein Bericht mit einem einfachen „einverstanden" gezeichnet wurde, oder ob der Kaiser zu 6, 10 oder noch mehr Punkten mehr oder weniger eingehend Stellung nahm, evtl. in einer ausführlichen Schlußbemerkung seine eigene Meinung oder Wünsche darlegte, wie es z. B. in den Bänden, die die deutsche Flottenfrage betreffen (24, 28, 31) der Fall ist: diese Bände weisen zahlenmäßig an sehr wenig Stellen Randbemerkungen auf, dann aber sind es meist eingehende Kommentare und lange Exkurse.

[2]) Weitere Beispiele stehen laufend in den folgenden Abschnitten.

[3]) GP. 7, 202; in den Bänden 7/12 begegnen derartige Verbindungen z. B. 28 mal.

[4]) Hierbei begegnen alle Kombinationen, wie !!, ?!, ??!, !!!?, usf.

[5]) Siehe z. B. das in dem Abschnitt „Englandpolitik" zitierte Beispiel, G.P. 19, 353.

a) Schmückende Floskeln, Metaphern.

[3]) GP. 11,80. [4]) GP. 10,240. [5]) GP. 11,12.
[6]) GP. 27,458. [7]) GP. 15,520. [8]) GP. 33,174.
[9]) GP. 16,352. [10]) GP. 16,130. [11]) GP. 15,196.
[12]) GP. 36,224. [13]) GP. 13,198. [14]) GP. 27,271.
[15]) GP. 18,105. [16]) GP. 11,183. [17]) GP. 18,241.

[18]) Es konnte deshalb bei den angeführten Stellen davon abgesehen werden, jeweils die politische Situation zu charakterisieren, die den Anlaß zu den Floskeln gab.

b) Zitate.

[19]) GP. 7,235. [20]) GP. 19,21. [21]) GP. 11,374.
[22]) GP. 18,91. [23]) GP. 12,415. [24]) GP. 22,88.
[25]) GP. 39,162. [26]) GP. 11,145. [27]) GP. 11,239.
[28]) GP. 39,72. [29]) GP. 10,223. [30]) GP. 13,216.
[31]) GP. 13,153. [32]) GP. 34,539. [33]) GP. 17,544.
[34]) GP. 14,263. [35]) GP. 22,146. [36]) GP. 34,760.
[37]) GP. 12,67. [38]) GP. 21,497. [39]) GP. 39,545.
[40]) GP. 33,389. [41]) GP. 28,197. [42]) GP. 15,520.
[43]) GP. 23,15. [44]) GP. 7,290. [45]) GP. 34,646.
[46]) GP. 34,721. [47]) GP. 34,548.
[48]) GP. 33,371 (zur Nationalitätenfrage in Oesterreich, 1912).
[49]) GP. 25,96. [50]) GP. 33,360. [51]) G.P. 33,277.
[52]) GP. 29,218. [53]) GP. 14,81. [54]) GP. 13,34.
[55]) GP. 29,390. [56]) GP. 18,121. [57]) GP. 25,576.
[58]) GP. 35,25. [59]) GP. 11,80. [60]) GP. 33,371 (z.Oest.).
[61]) GP. 29,390. [62]) GP. 38,255.

[63]) GP. 26,121; daß der Kaiser dieses Zitat selbst in Anführungszeichen setzt, deutet an, daß er sich dieser literarischen Reminiszenz mit voller Absicht bediente.

[64]) GP. 25,340; 39,182.
[65]) GP. 15,379. [66]) GP. 17,225. [67]) GP. 23,226.
[68]) GP. 26,136. [69]) GP. 22,42. [70]) GP. 27,450.
[71]) GP. 13,132. [72]) GP. 26,662.
[73]) GP. 34,275; vgl. den Abschnitt „Parallelen a. d. Geschichte".
[75]) GP. 14,414.
[76]) Zu Chamberlains „Bündnisangebot" April 98, GP. 14,216.
[77]) GP. 21,356. [78]) GP. 32,238. [79]) GP. 21,353.

c) Bilder.

[1]) G.P. 21,353. [2]) G.P. 15,520. [3]) G.P. 13,198.
[4]) Vgl. den Abschnitt „Provinzialismen".
[5]) G.P. 29,448. [6]) G.P. 19,24. [7]) G.P. 26,680.
[8]) G.P. 27,129. [9]) G.P. 21,381. [10]) G.P. 21,617.
[11]) G.P. 21,393. [12]) G.P. 15,28. [13]) G.P. 15,405.
[14]) G.P. 27,418. [15]) G.P. 34,760.
[16]) G.P. 16,353. [17]) G.P. 18,358; ganz ähnlich 09: G.P. 26,713.
[18]) G.P. 26,175. [19]) G.P. 21,617.
[20]) G.P. 27,271; — G.P. 19,537 und 27,173 steht die Wendung: *„man teilt das Fell des Bären reichlich früh . . .*".
[21]) G.P. 33,389. [22]) G.P. 10,237.
[23]) G.P. 9,170. [24]) G.P. 12,115. [25]) G.P. 7,326.
[26]) G.P. 10,170. [27]) G.P. 15,305. [28]) G.P. 15,196.
[29]) G.P. 15,405. [30]) G.P. 26,45. [31]) G.P. 26,154.
[32]) G.P. 27,427.
[33]) G.P. 33,253. [34]) G.P. 33,157. [35]) G.P. 36,25 (August 1913).
[36]) G.P. 15,164. [37]) G.P. 12,244. [38]) G.P. 18,818.
[39]) G.P. 22,326. [40]) G.P. 25,622.
[41]) z. B. G.P. 30,237. [42]) G.P. 7,215. [43]) G.P. 7,216. [44]) G.P. 7,313:
[45]) allerdings stammt sie aus der ersten Regierungszeit des Kaisers, als das Bestreben, sich geistreich zu zeigen, im allgemeinen stärker hervortrat.
[46]) G.P. 11,175. [47]) G.P. 27,106. [48]) G.P. 39,205.

d) Geschichtliche Parallelen.

[1]) G.P. 26,334. [2]) G.P. 36,811.
[3]) Deutsche Dokumente zum Kriegsausbruch, I, 48.
[4]) G.P. 14,216. [5]) G.P. 25,454. [6]) G.P. 20,57.
[7]) G.P. 21,248. [8]) G.P. 12,259.
[9]) G.P. 19,14; siehe auch G.P. 19, 66, 82, 124.
[10]) G.P. 39,11. — Eine weitere Reminiszenz an Bismarcksche Politik liegt in der Glosse: *„Heiliger Alexander der Große! Nicht die Knochen eines pommerschen Grenadiers wert!"* (1907, zu Englands Befürchtungen, auf der Bagdadbahn könnten deutsche Truppen befördert werden) G.P. 25, 269.
[11]) Ein weiteres Beispiel für diese Tendenz: zu den Nachrichten über Unruhen in Marokko 1911 äußert er rückblickend, der Zustand von Anarchie und Kampf dauere schon 6 Jahre; er sei eine Folge des französischen Eingreifens. Daß es damals gestattet worden wäre, sei ein schwerer Fehler der Algecirasmächte gewesen, auf den er nutzlos aufmerksam gemacht habe. Wenn Frankreich dieses Mal

aber durch Einrücken Ruhe stiften müsse, so überlegt er weiter, wäre es nicht schade — dann hätte es eine Aufgabe vor sich, *„die ihm schwere Opfer an Geld und Blut auferlegen und gründlich schwächen würde!“* Sein Kalkül dabei ist: *„damit sind wir sie an unserer Westgrenze etwas los . . .“* G.P. 29.93.

[12]) G.P. 13,216. [13]) G.P. *26*, 334 u. *33*, 387. [14]) G.P. *26*, 745.
[15]) G.P. 27,547. [16]) G.P. 35,363. [17]) G.P. 35,364.
[18]) Gemeint ist das Mandschureiabkommen 1901.
[19]) Von 1897 (die ein gemeinsames Vorgehen von Oesterreich, Rußland und Frankreich vorgesehen hatten).
[20]) G.P. 18,141.
[21]) G.P. 38,324. [22]) G.P. 15,164 (Konstantinopeler Botschafterkonferenz 1896/97).
[23]) G.P. 33,148. [24]) G.P. 34,275. [25]) G.P. 27,129.
[26]) G.P. 34, 629. — Daß er auf korrektes Zitieren der Verträge Wert legt, zeigt eine Bemerkung 1908, als der Zar in der Meerengenfrage den ‚Berliner Vertrag‘ zitiert: *„Paris! S.M. verwechselt die beiden Verträge“*. G.P. 26,282.
[27]) GP. 15,28. — Oder: zu der Theorie der balance of power, die England zwänge, sich immer auf die Seite der bedrohten Macht zu stellen, Mai 1913: „!!“ und: *„selbe Lüge wie damals Gortschakoff das Eintreten Rußlands gegen einen erfundenen beabsichtigten Bismarckschen Ueberfall auf Frankreich!“* GP. 39,127.
[28]) Vgl. den Abschnitt „Englandpolitik“.
[29]) GP. 26,762. [30]) GP. 26,430. [31]) GP. 21,467.
[32]) GP. 31,24 und Tirpitz, Weltmacht S. 239.
[33]) GP. 34,783.
[34]) Aug. 10; der Kaiser hatte zunächst abgeraten, um nicht in den Verdacht der Parteinahme gegen Griechenland zu kommen, GP. 27,299, auch, weil ihm der türkische Flottenplan von Anfang an verdächtig war: durch den ausgeschriebenen Wettbewerb schien eine Beteiligung nur englischen Firmen möglich. Auch hier machte der Kaiser auf einen Parallelfall aufmerksam, nämlich auf den von Spanien ausgeschriebenen Wettbewerb 1908, bei dem die Situation in der Tat eine ähnliche war. (GP. 27,294.)
[35]) GP. 32,151. [36]) GP. 29,34.
[37]) Mit dieser Parallele verschiebt der Kaiser allerdings die Basis der zur Debatte stehenden Frage, — denn nicht um das Marokkoabkommen selbst handelte es sich (dann wäre der Vergleich mit den anderen beiden Verträgen am Platze), sondern um die ausdrückliche Erklärung der Befriedigung über dieses Abkommen. Es liegt hier also ein logischer Schnitzer vor, der aber ohne besondere Betonung registriert sei: formale und inhaltliche Mängel dieser Art sind bei der Eile der Formulierung und Niederschrift der Randvermerke erklärlich; zugleich sind sie unerheblich, weil sie nie etwa schwerwiegende Folgen nach sich zogen.
[38]) GP. 13,313. [39]) GP. 11,331. [40]) GP. 13,331. [41]) GP. 18,430.
[42]) (Es handelte sich um eine Ordensverleihung an einen portugiesischen Gesandten.) GP. 15,405.
[43]) GP. 29,271. — Die charakteristische Ausdrucksweise, die

übertreibenden Wendungen bei der Aufführung solcher Präzedenzfälle stehen in der Absicht, durch Unterstreichung zu überzeugen.
[44]) Vgl. seine 'Vergleichenden Geschichtstabellen'.

3. Humor, Ironie, Sarkasmus.

[1]) GP. 25,340.
[3]) GP. 36,97; ähnlich GP. 18,401: *„ach du liebe Zeit, wer so dumm ist und das glaubt!"*
[4]) GP. 35,256. [5]) GP. 27,418. [6]) GP. 26,631.
[7]) zu Speck von Sternburg; GP. 17,292.
[8]) GP. 18.122. [9]) mehrfach; z. B. 16,58.
[10]) für 'Birmingham' und 'Josef Chamberlain', PG. 14,238.
[11]) GP. 18,772. [12]) GP. 36,609. [13]) GP. 17,428.
[14]) GP. 7,317. [15]) GP. 16,130. [16]) GP. 15,502.
[17]) GP. 15,200. [18]) GP. 19,24. [19]) GP. 22,479.
[20]) GP. 25,270. [21]) GP. 13,198. [22]) GP. 19,59.
[23]) GP. 27,271. [24]) GP. 34,767. [25]) GP. 32,80.
[26]) GP. 39,86.

4. Provinzialismen.

[1]) häufig, z. B. GP. 14,409; 16,53; 17,443; 18,352.
[2]) GP. 34,721. [3]) GP. 15,237. [4]) GP. 27,545.
[5]) GP. 13,160. [6]) GP. 15,305. [7]) GP. 26,263.
[8]) GP. 24,96.
[9]) GP. 36,25. [10]) GP. 32,80. [11]) GP. 14,560.
[12]) GP. 15,405. [13]) GP. 36,101. [14]) GP. 13,216.
[16]) GP. 29,317. [17]) Dok. I, 164. [18]) GP. 19,59.
[19]) GP. 27,140. [20]) GP. 29,319. [21]) GP. 26,716.
[22]) GP. 34,760. [23]) GP. 19,124. [24]) GP. 34,92.
[25]) GP. 17,374. [26]) GP. 26,764. [27]) GP. 34,626.
[28]) GP. 31. [29]) GP. 27,418. [30]) GP. 34,292.
[31]) GP. 21,617. [32]) GP. 27,99. [33]) GP. 36,666.
[34]) GP. 19,19. [35]) GP. 14,560. [36]) GP. 15,522.
[37]) GP. 19,411.
[38]) GP. 15,28 (Gemeint sind die europäischen Mächte.)
[39]) GP. 36,392. [40]) GP. 26,764. [41]) GP. 26,172.
[42]) GP. 36,657. — Siehe ferner GP. 15,133; hier steht der Ausdruck *„blauer Dunst"*, außerdem haben die Editoren in einer Fußnote einen ungebräuchlichen Ausdruck 'der Berliner Mundart' erläutert.
[43]) GP. 18,336. [44]) GP. 14,425. [45]) GP. 10,126.
[46]) GP. 7,410. [47]) GP. 11,183. [48]) GP. 15,167.
[49]) GP. 26,406. [50]) GP. 36,650. [51]) GP. 12,427.
[52]) Juli 14, im Zorn und voll Hohn über den *„sogenannten serbischen Großstaat"*, Dok. I, 157.

5. Entgleisungen.

[1]) GP. 13,331. [2]) GP. 15,167. [3]) GP. 34,721.
[4]) Vgl. den Abschnitt 'Englandpolitik'. [5]) GP. 24,116.
[6]) Siehe Tirpitz, Erinnerungen, S. 137.
[7]) GP. 33,253 Fußn.

[8]) GP. 36,700 Fußn.; ähnlich GP. 36,791.
[9]) Bezeichnung der Herausgeber, GP. 15,306 Fußn.
[10]) Vgl. den Abschnitt „Souveränitätsgefühl" (friderizianische Manier).

2. Hauptteil.

Die Stellungnahme Wilhelms II. zu den Problemen der deutschen Politik in seinen Randbemerkungen zu den Akten.

II. Der Gehalt als Ausdruck psychischer und charakterlicher Eigenschaften Wilhelms II.

1. Souveränitätsgefühl.

[1]) GP. 34,760. [2]) GP. 15,405. [3]) GP. 29,177. [4]) GP. 34,627.
[5]) GP. 31,136 (siehe den Abschnitt 'Englandpolitik').
[6]) Sept. 06; zitiert bei Hammann, 'Aufzeichnungen', Arch. f. Pol. u. Gesch. 1925, S. 544.
[7]) Vgl. auch die krasse Aeußerung: *„die Kerls sollen Maul halten und parieren!"* (als Berchtold vom Widerstand seines Ministeriums spricht; Mai 13, GP. 34,787).
[8]) Siehe hierüber die Abschnitte 'Ressorts', 'Haltung gegen Zivilisten', ferner die in dem Abschnitt 'Englandpolitik' zitierten Glossen: GP. 28, 102; GP. 31, 135 ff., 183, 208.
[9]) GP. 11,36; ähnlich z. B. GP. 6,376; 7,248; 8,272; 10,209; 15,305.
[10]) GP. 7,439; dies ist eine immer wiederkehrende Lieblingswendung, siehe z. B. auch GP. 12,270,415; 14,41; 15,592; 18,823; 39,487.
[11]) GP. 12,446; vgl. auch z. B. GP. 7,248; 10.170; 13,324; 18,269.
[12]) GP. 20,93 (05, zu der Aeußerung, Paris hetze in London).
[13]) GP. 12,243 (96, Gefahr einer Einigung England-Rußland).
[14]) GP. 9,126 (94, Kalnoky über Mittelmeerpolitik).
[15]) GP. 11,241.
[16]) GP. 12,344; vgl. auch etwa GP. 9,109, 126; 10,207; 12,87,295.
[17]) Es fehlt auch nicht an Beispielen dafür, daß der Kaiser korrekt-konstitutionell vorging. Als er z. B. während der Algeciraskonferenz Courcel empfangen sollte, versicherte er, keine politische Besprechung führen zu wollen; das sei *„lediglich Sache unserer diplomatischen Vertreter"*. GP. 21,153 Fußn.
[18]) Siehe auch den Abschnitt 'Dynastische Solidatritätsbestrebungen'. Vgl. auch folgende Aeußerungen: *„. . . habe dringend zur Geduld ermahnt"* (09, Griechenland, GP. 27,41); März 14, als er wieder in Griechenland beruhigend wirken soll: *„habe ich auch! Das ist ja meine einzige Beschäftigung, wo ich auch hinkomme!"* GP. 39,487. — Zu dem Hinweis, man müsse vermeiden, beim Zaren den Eindruck zu erwecken, als wolle man ihn beeinflussen: *„Das tue ich grundsätzlich nie!"* GP. 26,804 (vgl. GP. 13,216: *„ich äußere mich überhaupt nicht über ihn vor Fremden . ."*.
[19]) GP. 9,351. [20]) GP. 8,87 Fußn.
[21]) GP. 19,537; siehe auch GP. 18,267, wo von seiner 'wertvollen Unterstützung' beim Sultan die Rede ist: *„. . . es sollte mich freuen, falls der gewünschte Erfolg eintritt"*.
[22]) GP. 21,566.
[23]) GP. 21,547. — Schließlich sei auf einige Randbemerkungen

hingewiesen, in denen sein Versuch, persönliche Argumente in die politische Wagschale zu werfen, etwas naiv anmutet. So notiert er 08, als er liest, Nikolajewitsch gebärde sich deutschfeindlich: *„der war ja erst voriges Jahr mein Gast!"* (GP. 25,357), oder, zu der Teilnehmerliste des russischen Hofes für Reval: *„Zu mir sind die nie gekommen!"* (GP. 25,450.) Schließlich seine klagende Aeußerung Sept. 08, Aehrenthal habe ihm zugesagt, nur gemeinsam mit Deutschland im Balkan vorzugehen — *„ich habe ihn so gebeten . ."* GP. 26,40.

[24]) Vgl. den Abschnitt: 'Diplomaten'.

[25]) Januar 1904, GP. 19,89.

[26]) Also besonders in Fällen, in denen er seine Autorität als 'oberster Kriegsherr' geltend machen konnte; vgl. hierüber den Abschnitt: 'Ressorts'.

[27]) GP. 33,111; 114; 117 . . Ueber Verspätung von Berichten empört er sich z. B. GP. 26,43/5.

[28]) GP. 33,120. — Aehnliche Aeußerungen hat er zu verschiedenen Schriftstücken über die deutsche Marokkopolitik getan, vgl. den Abschnitt 'Stellung zu Frankreich', z. B. GP. 24,433 (1908); auch Juli 1911 hat er sich in einigen charakteristischen Glossen empört über den *„unglaublich schleppenden Gang der Verhandlungen"* des Auswärtigen Amtes geäußert: *„Ich kann mein Erstaunen nicht verbergen . ."* — *„das ist ja die reine farce! Man verhandelt und verhandelt und keiner kommt heraus! . . Diese Art von Diplomatie ist für mein Hirn zu fein und zu hoch!"* (GP. 29,177,186; siehe auch 349 Fußn., wo auf Randbemerkungen hingewiesen wird, in denen der Kaiser an der Schweigsamkeit der Regierung in der Marokkofrage Kritik übt und ihr die Unorientiertheit und wachsende Nervosität der Menge zur Last legt).

[29]) GP. 9,389 (wegen einer beleidigenden Aeußerung Frankreichs in der Dreyfußaffaire.

[30]) GP. 13,27.

[31]) GP. 9,389.

[32]) GP. 29,218; vgl. die ähnliche Aeußerung GP. 30,221.

[33]) GP. 38,256; vgl. ferner die in den einzelnen Abschnitten des Teiles 'Außenpolitik' dieser Arbeit zitierten Wendungen; z. B. GP. 12,324; 437; GP. 14,97; GP. 16,18; 18,246; 765; 25,47; 34,720; 724; 782; 385; 36,392; 399; schließlich 39,230 und die zahlreichen erregten Aeußerungen in den 'Deutschen Dokumenten zum Kriegsausbruch'.

[34]) GP. 34,760.

[35]) Waldersee, 'Denkwürdigkeiten' II, S. 240.

[36]) GP. 14,554; vgl. auch 560.

[37]) GP. 31,135 (siehe den Abschnitt 'Englandpolitik').

[38]) GP. 15,149; schon 93 hatte er im spöttisch-nachsichtigen Ton des überlegenen Skeptikers auf eine russische Erwägung, man könne doch die Heeresstärke der Staaten vertragsmäßig festlegen, mit einem *„aber Giers!"* reagiert und die Meldung, man hielte in Rußland die Bedingungen für einen langen Frieden für außerordentlich günstig, durch den Konsekutivsatz erweitert: *„daß man ordentlich ängstlich werden kann"*. GP. 7, 245.

[39]) nicht heiter, (wie man in Wien fand), GP. 15,154.

[40]) Sept. 98, GP. 15,159.

[41]) Dez. 98, GP. 15,167; vgl. auch 164/5.
[42]) siehe die Randbemerkungen GP. 15,170; 181/93.
[43]) GP. 15,196.
[44]) siehe die Aeußerungen GP. 15,237; 312 ff.
[45]) Juni 99, GP. 15,305.
[46]) Zu den einzelnen Programmpunkten während der Konferenz hat sich der Kaiser dann auffallend wenig geäußert. Einzig die Akten über die Schiedsgerichtsfrage tragen gelegentlich Randbemerkungen Wilhelms II.; es sind im Wesentlichen nur zustimmende Aeußerungen zu Münster (GP. 15, 237 ff.). Als *„Hauptsache"* bezeichnet er es, daß Deutschland nicht als Friedensstörer auftrete (327). Zum Abschluß der Konferenz hat er emphatisch geäußert, der Zar sei Münster zu hohem Dank verpflichtet: er habe ihm das 'face' gerettet; — *„wir anderen vernünftigen Europäer müssen ihm dankbar sein, daß er mit gesundem Menschenverstand den ganzen russischen Heucheleien, Quatsch und Lügen den Garaus gemacht hat"* (358). — Es sei aber darauf hingewiesen, daß der Kaiser trotz dieser rigorosen Aeußerungen sich dem Gedanken eines Schiedsspruches in der Transvaalfrage durchaus angeschlossen hat, und in der deutsch-englischen Dampferangelegenheit einen Schiedsspruch sogar vorschlug, aber England lehnte ab.
[47]) siehe hierüber den Abschnitt 'Englandpolitik und deutsche Flottenpolitik'.
[48]) GP. 23,90 (2. Haager Friedenskonferenz).
[49]) siehe z. B. GP. 12,220 (96, armenische Reformfrage), GP. 18,350 (03, Mazedonien) GP. 22,302 (zu dem Plan einer Flottendemonstration 05, Mazedonien), usf.
[50]) GP. 26,628. [51]) GP. 26,172. [52]) GP. 26,176.
[53]) GP. 26,182; siehe auch 628; hier argumentiert er: *„. . . dann haben Presse und Agitatoren, vor allem Panslavisten Zeit, alles zu verhetzen, und Europa kommt den ganzen Sommer nicht aus der Unruhe heraus!"* — Weitere Aeußerungen gegen Konferenzvorschläge siehe GP. 26, 756 ff.
[54]) GP. 27,99; siehe auch 133.
[55]) GP. 34,92; schon im italienisch-türkischen Krieg hatte er sich entschieden gegen einen Druck der Mächte auf die Türkei erklärt (GP. 30,132); in den Balkankriegen dann ebenso energisch eine Vermittlung zugunsten der Türkei abgewehrt (GP. 33, 50; 119; 249; 274); dann wieder (Januar 13) verhindert, daß Deutschland sich an der Flottendemonstration gegen die Türkei beteiligte (GP. 34, 131; 167; 192; 671). Im 3. Balkankrieg hat er sich gleichfalls gegen eine Aktion gegen die Türkei erklärt (GP. 35,162; 217). Vgl. ferner seine Abneigung gegen eine Mächteeinmischung in der albanischen Angelegenheit Mai/Juni 14, GP. 36, 658; 721. — Vgl. im übrigen die Abschnitte 'Türkenpolitik', 'Dynastische Solidaritätsbestrebungen'.
[56]) März 13 hat er denselben Gedanken in der bedauernden Feststellung: *„Wir haben keine Exekutive, daher keine Pressionsmöglichkeit"* geäußert. GP. 34,501.

2. Werturteile.

[1]) Vgl. die Abschnitte „Provinzialismen", „Entgleisungen". „Haltung gegen Zivilisten".

[2]) häufig; z. B. GP. 15,165.
[3]) GP. 27,99. [4]) GP. 15,159. [5]) GP. 34,501.
[6]) GP. 15,160. [7]) GP. 12,255. [8]) GP. 10,240.
[9]) GP. 17,558. [10]) GP. 35,54. [11]) GP. 13,199.
[12]) GP. 19,562. [13]) GP. 28,197. [14]) GP. 33,470.
[15]) GP. 14,554. [16]) GP. 12,249. [17]) GP. 21,426
[18]) GP. 26,9. [19]) GP. 15,530.
[20]) siehe z. B. GP. 21,320; 26,406; 318; 35,25 . . .
[21]) z. B. GP. 14,529; 33,238; 34,67.
[22]) GP. 15,522; siehe auch 12,437.
[23]) GP. 18,57; siehe auch 19,562; 21,320; „*farceur*" nennt er ihn GP. 16,130.
[24]) siehe z. B. GP. 25,330; 365; 26,129 ff.
[25]) siehe z. B. GP. 34,782; ferner die in dem Abschnitt ‚Englandpolitik' zitierten Beispiele.
[26]) GP. 13,198. [27]) GP. 21,188. [28]) GP. 22,146.

3. Sentenzen, Moralismen.

[1]) GP. 7,154. [2]) GP. 7,384. [3]) GP. 11,365.
[4]) GP. 13,140. [5]) GP. 13,164. [6]) GP. 17,428.
[7]) GP. 12,491; siehe auch 12,507 und den Abschnitt „Dynastische Solidaritätsbestrebungen".
[8]) GP. 39,386.
[9]) GP. 19,83. [10]) GP. 35,218. [11]) GP. 36,89.
[12]) GP. 26,264. [13]) GP. 29,275. [14]) GP. 15,196.
[15]) GP. 25,40. [16]) GP. 36,820 (im Hinblick auf Griechenland, Juni 1914).
[17]) GP. 36,846 (Juli 1914, als er sich für ein türkisch-bulgarisches Bündnis einsetzt).
[18]) GP. 33,42; August 1912.
[19]) GP. 30,99. [20]) GP. 33,120.
[21]) Dokumente zum Kriegsausbruch, I, 154.
[22]) GP. 27,423 und 425. [23]) GP. 25,622. [24]) GP. 9,344.
[25]) GP. 14,411. — Uebrigens applaudiert der Kaiser auch gern, wenn er derartige Sentenzen in den ihm vorgelegten Berichten liest; besonders Marschall hat hier manche Lobsprüche geerntet (vgl. die in dem Abschnitt ‚Bilder' zitierten Fälle). Beifällig äußert er sich auch, als Jagow einmal schreibt, Respekt sei in der Politik oft wirksamer als Liebe (GP. 27,395). 1908 stimmt er zu, als er liest, es wäre an der Zeit, daß man von der gewissenlosen Taktik der Gegner lerne (GP. 25,330); ein anderes Mal reagiert er auf Monts Bemerkung, nordische Bären seien ja so leicht zu überlisten, seufzend mit einem „*leider ja!*" (GP. 21,418).
[26]) GP. 33,173. [27]) GP. 35,54.

4. Pathos.

[1]) GP. 13,81; vgl. auch GP. 18,824 (zitiert in dem Abschnitt: „Dynastische Solidaritätsbestrebungen").
[2]) GP. 7,417.
[3]) GP. 13,199. [4]) vgl. den Abschnitt: ‚Türkenpolitik'.
[5]) GP. 12,20; 10,102; 85; 18,263.

[6]) siehe z. B. GP. 12,220 ff; 18,149 ff ... [7]) GP. 15,404.
[8]) GP. 25,75; vgl. auch die ähnliche Aeußerung GP. 26,39 und die gegen Frankreich, das die Türkei *„wie einen Negerstaat 5. Güte"* behandele, GP. 27,703.
[9]) Februar 1908; GP. 25,334. [10]) GP. 26,502.
[11]) GP. 22,487; siehe auch seine pathetischen türkenfreundlichen Kundgebungen anläßlich der jungtürkischen Revolution, GP. 25,577; 622 (siehe den Abschnitt ‚Türkenpolitik'); auch GP. 27,99.
[12]) GP. 27,734; vgl. die ähnliche Aeußerung GP. 24,289.
[13]) GP. 33,244; siehe auch seine Hymnen über die *„beispiellose Tapferkeit"* der Balkanverbündeten, GP. 33,253 ff.
[14]) November 1912, GP. 33,377. [15]) GP. 34,197 Fußnote.
[16]) vgl. besonders die pathetisch-anklägerischen Exkurse in den Julitagen 1914, zitiert in den Abschnitten des Teiles ‚Außenpolitik'.

5. Labilität der psychischen Haltung.

[1]) Vgl. auch die in dem Abschnitt ‚Dreibundpolitik' zitierten Aeußerungen, z. B. GP. 18,354; 26,263; 502; 683; 712.
[2]) siehe z. B. GP. 12,69 (Meerengenfrage 1896); oder die in dem Abschnitt ‚Stellung zu Frankreich' besprochenen Randbemerkungen zur Marokkopolitik, z. B. GP. 20,409; 24,339, 368; 29,390 ...; ferner die Ausführungen zur bosnischen Krise, z. B. GP. 26,54; 376 (Abschnitt ‚Dreibundpolitik'); oder die Argumente, mit denen er 1910 der Türkei den Verlust Kretas als unabwendbar hinstellt (GP. 27,120; 129; 142; Abschnitt ‚Türkenpolitik'); siehe auch GP. 34,239; oder seine Bemerkung bei Ausbruch des 1. Balkankrieges *„ruhig abwarten und nicht gleich Schutzmann spielen . ."* GP. 33,42; schließlich die Glossen zu Deutschlands Verzichtpolitik in Persien, GP. 27,727; 799.
[3]) 34,161; (vgl. auch 285; 405; 456 . .). Siehe ferner GP. 35,116; 251 (3. Balkankrieg). Bemerkenswert ist auch eine Aeußerung Juni 1914, als der Großwesir um die Entsendung europäischer Delegierter zur Prüfung der griechischen Ausschreitungen bittet: — *„Ja; er soll aber die deutschen bezw. anderen Konsuln der bereisten Bezirke anhören, damit ihm kein Potemkin vorgemacht wird"* (GP. 36,815; kurz darauf äußert er sich sehr scharf gegen griechische Kriegsgelüste GP. 36,830). — Vgl. schließlich die in dem Abschnitt ‚Dreibundpolitik' zitierten Aeußerungen, GP. 38,335 und Dok. 1,237; 2,16 und 50.
[4]) siehe z. B. die in dem Abschnitt ‚Englandpolitik' zitierten Beispiele für erfolgreiche Beruhigungpolitik Bülows, GP. 11,39 (1896, Plan der Erwerbung der Delagoabai), GP. 17,193 ff (1901, Interventionsfrage im Burenkrieg); schließlich GP. 24,138 ff (1908, Flottenfrage.)
[5]) siehe hierüber wieder den Abschnitt ‚Englandpolitik' (zu GP. 28,211 ff und zu GP. 31,220 ff). — Weitere Beispiele für eine Meinungsänderung innerhalb kurzer Zeit sind in den verschiedenen Abschnitten des Teiles ‚Außenpolitik' dieser Arbeit angeführt, z. B. GP. 19,211/72; (Stellung zu Japan); GP. 26,375/82 (1908, Meerengen); GP. 33,302/03 (1912, serbische Ansprüche an die Adria), u.s.f.

6. Kombinierlust; Zukunftsprognosen.

[1]) Es sei hier auf einige der in dem Teile ‚Außenpolitik angeführten Fälle verwiesen, z. B.: GP. 10,33 (1895, Dardanellen); GP. 12,26 (1896, Türkenpolitik); GP. 15,196 (1899, deutsch-russische Beziehungen nach der Haager Friedenskonferenz); GP. 20,469; 662 (1905, Stellung zu Frankreich); GP. 26,318; 406 (1908, bosnische Krise); GP. 26,871 (1910, über die *„systematische Verhetzung"* in Rußland; *„..die Kerls wollen uns beruhigen, weil sie noch nicht fertig sind.."*; GP. 27,585 (1908, Bagdadbahnpolitik); GP. 38,219 (Affäre Liman Sanders); GP. 39,124 (1912, Stellung Englands..), u.s.f.

[2]) GP. 18,416.

[3]) Einen lehrhaften Ton nimmt er z. B. auch in den Randbemerkungen GP. 9,176 (1894, Dardanellenfrage), oder GP. 26,496, 502 (Balkankrise 1908), an.

[4]) GP. 27,838.

[5]) vgl. z. B. auch die in dem Abschnitt ‚Stellung zu Frankreich' zitierte Aeußerung Dezember 1906 (zur französischen Marokkopolitik), GP. 21,617. Berechnung spricht auch aus den (in dem Teile ‚Außenpolitik' besprochenen) Randbemerkungen: GP. 26,375 (1908, Meerengen); GP. 27,299 u. 739 (1909, Ankauf deutscher Kriegsschiffe seitens der Türkei und persische Frage); GP. 28,146 (1909, England und Deutschland), u.s.f.

[6]) siehe wieder den Teil ‚Außenpolitik'; z. B. GP. 13,115; 19,528; 21,255; 381; 22,146.

[7]) Hierfür zahlreiche Belege, zitiert im Teil ‚Außenpolitik', z. B. GP. 19,244; 272; 20,22; 98; 25,23.

[8]) Besonders in der Zeit nach der bosnischen Krise und während der Balkankriege, siehe GP. 25,48; 26,111; 657; dann 1912/14: GP. 33,173; 373; 34,73; 626; 782; 811. Nach den Balkankriegen lebt er sichtlich ständig in Angst vor einem *„dritten Kapitel des Balkankrieges, an dem wir alle beteiligt sein werden"* (GP. 36,805). Seine zahlreichen Kombinationen gipfeln hierbei immer in Wendungen wie: *„..und dann ist der Krakehl da"*, *„..und dann ist der große Schlamassel da"* (GP. 36,805; 101;). Siehe die einzelnen Abschnitte des Teiles ‚Außenpolitik' dieser Arbeit.

[9]) Siehe z. B. die in dem Teile ‚Außenpolitik' besprochenen Fälle GP. 18,32; 19,399; 403; 20,690 oder 25,574/93.

[10]) z. B. 1904 in seiner Stellung zu Japan, GP. 19,549 und 562 (Abschnitt: „Dynastische Solidaritätsbestrebungen").

[11]) GP. 33,441. Diese Nachricht erwies sich bald als fasch; die Spekulationen des Kaisers wurden vom A.A. mit gebührender Zurückhaltung behandelt und blieben ohne Folgen.

Quellen- und Literaturverzeichnis.

Die Große Politik der europäischen Kabinette 1871—1914. Sammlung der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes. Im Auftrage des Auswärtigen Amtes herausgegeben von Johannes Lepsius, Albrecht Mendelssohn Bartholdy, Friedrich Thimme. Berlin 1925. 40 Bände in 54 Teilen.

Die Deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch 1914. Vollständige Sammlung der von Karl Kautsky zusammengestellten amtlichen Aktenstücke mit einigen Ergänzungen. Im Auftrage des Auswärtigen Amtes nach gemeinsamer Durchsicht mit Karl Kautsky herausgegeben von Graf Max Montgelas und Prof. Dr. Walter Schücking. 4 Bände. Berlin. Neue Ausgabe 1927.

Becker, Willy, Bülow und England. Greifswald 1929.

Bethmann Hollweg, Theobald von, Betrachtungen zum Weltkriege. 2 Teile. Berlin 1924.

Bismarck, Fürst Otto von, Gedanken und Erinnerungen, 3. Band. Stuttgart 1921.

Bornhak, Conrad, Deutsche Geschichte unter Kaiser Wilhelm II. Leipzig 1921.

Brandenburg, Erich, Von Bismarck zum Weltkriege. Die deutsche Politik in den Jahrzehnten vor dem Kriege. Dargestellt auf Grund der Akten des Auswärtigen Amtes. 2. Auflage. Berlin 1925.

Brinkmann, Carl, Der Stil der wilhelminischen Diplomatie (Die Gesellschaft, August 1926, Berlin).

Bülow, Fürst Bernhard von, Denkwürdigkeiten. 4 Bände. Berlin 1931.

Chamberlain, Houston Stewart, Briefwechsel mit Wilhelm II. 2 Bände. München 1928.

Dochring, Bruno, Kaiser Wilhelm II. Geschichtliche Dokumente aus dem letzten Jahrzehnt seiner Regierung (in Stichproben aus den führenden Blättern der Demokratie und des Zentrums). Berlin 1926.
Eyck, Erich, Die Monarchie Wilhelms II. nach seinen Briefen, seinen Randbemerkungen und den Zeugnissen seiner Freunde. Berlin 1924.
Friedländer, Prof. Ad., Wilhelm II., Versuch einer psychologischen Analyse. Frankfurt 1919.
Haller, Johannes, Die Aera Bülow. Stuttgart 1922.
— hrsg. Eulenburg, Fürst Philipp zu, Aus 50 Jahren. Erinnerungen, Tagebücher und Briefe aus dem Nachlaß. Berlin 1923.
— Aus dem Leben des Fürsten Philipp zu Eulenburg-Hertefeld. Berlin 1924.
Hamman, Otto, Um den Kaiser. Berlin 1919.
— Bilder aus der letzten Kaiserzeit. Berlin 1922.
— Deutsche Weltpolitik 1890—1912. Berlin 1924.
— Aufzeichnungen. (Archiv für Politik u. Geschichte, Juni 1925).
— Der mißverstandene Bismarck. Berlin 1921.
Harden, Maximilian, Wilhelm der Friedliche (Die Zukunft, Berlin, August 1911).
— Der junge Wilhelm, Köpfe 2. Teil, Berlin 1911.
Hartung, Fritz, Deutsche Geschichte vom Frankfurter Frieden bis zum Vertrag von Versailles 1871—1919. Bonn 1924.
Herz, Ludwig, Kaiserliche Randbemerkungen. Vossische Zeitung vom 9. 12. 1926.
Hinzpeter, Dr. G., Kaiser Wilhelm II. Eine Skizze nach der Natur gezeichnet. Bielefeld 1888.
Hohenlohe-Schillingsfürst, Prinz Alexander v., Aus meinem Leben. Frankfurt a. M. 1925.
Hohenlohe-Schillingsfürst, Chlodwig Fürst v., Denkwürdigkeiten. Herausgegeben von Dr. Friedrich Curtius. 2 Bände. Stuttgart 1906.
– Denkwürdigkeiten aus der Reichskanzlerzeit. Herausgegeben von Karl Alex. v. Müller. Stuttgart 1931.
Jäger, Eugen, Erinnerungen aus wilhelminischer Zeit. Augsburg 1926.

Jäckh, Ernst, Kiderlen-Wächter. Der Staatsmann und Mensch. 2 Bände. Stuttgart 1924.
Kaiser's dream, the, Erfurt 1927 (aus der ‚Truth' 1890).
Kautsky, Karl, Wie der Weltkrieg entstand. Berlin 1919.
— Delbrück und Wilhelm II. Berlin 1920.
Gegenschriften: Delbrück, Die Kautskypapiere, Preußische Jahrbücher, Januar 1920. — Freska, Menschliche Rechtfertigung Wilhelms II. München 1920.
Lamprecht, Karl, Der Kaiser. Versuch einer Charakteristik. Berlin 1913.
Lenz, Max, Deutschland im Kreis der Großmächte. Berlin 1925.
Liman, Dr. Paul, Der Kaiser. Ein Charakterbild Kaiser Wilhelms II. Leipzig 1913.
Lorenz, Ottokar, Lehrbuch der gesamten wissenschaftlichen Genealogie, Berlin 1898.
Ludwig, Emil, Wilhelm II. Berlin 1925.
Müller, E., Kaiser Wilhelm II., eine historische und psychiatrische Studie. Gotha 1927.
Niemann, Alfred, Wanderungen mit Kaiser Wilhelm II. Leipzig 1294.
Nowak, Karl Friedrich, Das dritte deutsche Kaiserreich, Band 1—2. Berlin 1931.
Oncken, Hermann, Der Kaiser und die Nation. (Historisch-politische Aufsätze.) 1914.
Quidde, Ludwig, Caligula. Eine Studie über römischen Cäsarenwahnsinn. Berlin 1926.
Rathenau, Walter, Der Kaiser. Eine Betrachtung. Berlin 1921.
Reischach, Hugo Frh. v., Unter drei Kaisern. Berlin 1925.
Reventlow, Graf Ernst zu, Kaiser Wilhelm II. und die Byzantiner. München 1906.
Rosen, Friedrich, Aus einem diplomatischen Wanderleben. Berlin 1931.
Schiemann, Theodor, Deutschland und Wilhelms II. angebliche Schuld am Ausbruch des Weltkrieges. Berlin 1921.
Schmidt-Pauli, Edgar v., Der Kaiser. Das wahre Gesicht Wilhelms II. Berlin 1928.
Schoen, Frh. v., Erlebtes. Beiträge zur politischen Geschichte der neuesten Zeit. Stuttgart 1921.

Schuld und Schicksal. Die Tragödie Wilhelms II. Leipzig 1927.
Stein, Adolf, Wilhelm II. Leipzig 1909.
Stieve, Friedrich, Deutschland und Europa 1890—1914. Berlin 1927.
Tesdorpf, Paul, Die Krankheit Wilhelms II. München 1919.
Thimme, Friedrich, Die Aktenpublikationen des Auswärtigen Amtes. Preußische Jahrbücher, Juli 1922.
— Rückblick und Ausblick. Archiv für Politik und Geschichte 1924.
— hsg. Front wider Bülow. München 1931.
Thoma, Erich, Der Einfluß der Randbemerkungen Bismarcks und Kaiser Wilhelms II. auf die deutsche auswärtige Politik. Diss. Tübingen. 1930.
Tirpitz, Alfred v., Erinnerungen. Leipzig 1919.
— Der Aufbau der deutschen Weltmacht. Stuttgart 1924.
— Deutsche Ohnmachtspolitik im Weltkriege. Stuttg. 1926.
Waldersee, Alfred Graf v., Denkwürdigkeiten, hsg. von Heinr. Otto Meisner. 3 Bände. Stuttgart 1922/23.
Wendel, Friedrich, Wilhelm II. in der Karikatur. Dresden 1928.
Wilhelm II., Vergleichende Geschichtstabellen von 1878 bis zum Kriegsausbruch 1914. Leipzig 1921.
— Ereignisse und Gestalten aus den Jahren 1898—1918. Leipzig 1922.
— Briefe Wilhels II. an den Zaren 1894—1914. hsg. von Walter Goetz. Berlin 1920.
— Aus meinem Leben 1859—1888. Leipzig-Berlin 1927.
Wolff, Theodor, Das Vorspiel. München 1924.
Wulff, Erwin, Die persönliche Schuld Wilhelms II. Berlin 1919.
Zedlitz-Trützschler, Graf Robert, Zwölf Jahre am deutschen Kaiserhof. Stuttgart 1923.
Ziekursch, Johannes, Politische Geschichte des Neuen deutschen Kaiserreiches. Band 3: Das Zeitalter Wilhelms II. (1890—1918). Frankfurt a. M., 1930.

Lebenslauf.

Ich, Lydia Franke, geboren September 1904 in Berlin, erwarb Ostern 1924 an der Staatlichen Augustaschule zu Berlin das Reifezeugnis des Oberlyzeums, das ich an der Chamissoschule zu Berlin zum Reifezeugnis der realgymnasialen Studienanstalt ergänzte. Ostern 1925 erwarb ich an der Augustaschule das Lehramtszeugnis für Lyzeen und war anschließend bis Ostern 1926 als Hauslehrerin in der Neumark tätig.

Ostern 1926 begann ich mein Studium an der Universität Berlin. Ich belegte die Fächer Geschichte, Deutsch und Philosophie. Meine Lehrer waren die Herren Professoren Brackmann, Hartung, Hübner, Liebert, Maier, Meinecke, Oncken, Perels, Petersen, Spranger. April 1928 legte ich an der Hochschule für Leibesübungen in Spandau die Prüfung zur Turn- und Sportlehrerin ab. Herbst 1930 unterbrach ich mein Studium und ging für ein halbes Jahr als Hauslehrerin nach Salzburg.

Die Arbeit an meiner Dissertation begann ich im Sommersemester 1930. Herrn Geheimrat Professor Dr. Hermann Oncken bin ich für Anregung und Förderung meiner Arbeit zu besonderem Dank verpflichtet.